

Sächsische Volkszeitung

Verlagsamt Leipzig, Neudruck, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. (Wochenpreis) 1 Mk. 50 Pf., 1/2 Mk. 50 Pf. (Jahrespreis) 16 Mk. 50 Pf. (Postgebühren) 1 Mk. 50 Pf. (Gesamtpreis) 18 Mk. 50 Pf. (Einsendungen an die Redaktion) 11-12 Uhr

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Abonnenten werden die Haupt-Postämter oder deren Namen mit 15 J. Name n. 50 J. die Post, Dresden, 5. März, 1906. (Abonnenten) 11-12 Uhr. (Einsendungen) 11-12 Uhr. (Gesamtpreis) 18 Mk. 50 Pf.

Der katholisch-kaufmännische Kongress in Barmen.

Die katholisch-kaufmännischen Vereine haben sich im Laufe der Jahre zu einer sehr bedeutungsvollen Rolle emporgearbeitet; das Netz ihrer Organisation dehnt sich immer weiter aus und die Mäßen desselben werden stets enger. In einer ganzen Anzahl von Städten haben sich in den letzten Jahren solche Vereine gebildet und sie zeigen fast überall sehr gutes Leben. Die jungen Kaufleute finden hier Rat und Stütze, selbständige Kaufleute eine wirksame Vertretung ihrer Standesinteressen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind hier vereint, um das Wort wahr zu machen: „Ehrlich im Handel! Christlich im Wandel!“ Die Kongresse dieser Vereine finden auch immer mehr Beachtung und der heutige in Barmen verdient diese besonders, denn er hat über sehr wichtige Fragen verhandelt.

Der Kongress wendete zuerst seine Aufmerksamkeit dem kaufmännischen Lehrlingswesen zu; von allen Rednern wurde hierbei betont, daß die heftigste Schänderei nicht mehr weiter gehen dürfe, die Ausbildung der jungen Kaufleute liege vielfach sehr im Argen; statt den angehenden Kaufmann tüchtig für seinen Beruf vorzubereiten, werde er als Diener, Koffer usw. verwendet. Die Eltern sollten sich mehr um ihre Söhne kümmern, aber auch den Prinzipalen sei das Gewissen zu schärfen. In den Lehrlingsabteilungen der Vereine müsse auf diese Frage besonders Bedacht genommen werden. Von vielen Seiten wurde betont, daß es angezeigt sei, die Dauer der Lehrzeit selbst genau im Geiste zu bestimmen und zwar in der Regel auf drei Jahre. Vielfach wurden Klagen laut über die unlautere Konkurrenz der jungen Ladnerinnen, die gar nichts gelernt hätten, aber die Löhne sehr drückten. Mit Einstimmigkeit hat der Kongress die Forderung aufgestellt, daß durch Reichsrecht bestimmt werde, daß alle Handlungslehrlinge ohne Unterschied des Geschlechtes bis zum 18. Lebensjahre zum Besuche der kaufmännischen Fortbildungsschule verpflichtet werden; den Einzelstaaten und Gemeinden soll es überlassen bleiben, die geeigneten Einrichtungen zu treffen. Man hofft in den Reihen der katholischen Kaufleute, daß namentlich der obligatorische Fortbildungsschulbesuch die Konkurrenz der Ladnerinnen einschränke. Einstimmig ist gefordert worden, daß der Unterricht in den Tagesstunden stattfinden habe und zwar in der Woche mindestens sechs Stunden. Die Reichstagskommission hat sich im letzten Frühjahr in derselben Richtung ausgesprochen.

Einen breiten Raum in der Debatte nahm die Frage der Sonntagsruhe ein; es war sehr erfreulich, daß von keiner Seite eine Ausdehnung der Sonntagsarbeit gefordert wurde, die früheren Klagen sind verschwunden. Im Gegenteil, der Kongress stellte sich einmütig auf den Standpunkt, daß die Sonntagsruhe erweitert werden müsse und zwar volle Sonntagsruhe in den Kontoren und zwei Stunden Verkaufszeit für offene Verkaufsstellen; um 1 Uhr soll vollständiger Geschäftsstillstand eingeführt werden. Es wurde betont, daß sowohl im christlichen wie im sozialen Interesse eine Ausdehnung der Sonntagsruhe geboten sei. Das Zentrum hat unter anderem schon im Jahre 1903 und 1905 ähnliche Anträge gestellt, die aber noch nicht beraten worden sind.

Die Frage der Schaffung von Handelsinspektoren wurde aufs neue beraten; es handelt sich hier um einen Wunsch, der schon seit 15 Jahren in der Kaufmannswelt erörtert worden ist. Der Bundesrat hat leider im Vorjahre einen entsprechenden Antrag des Zentrums verworfen. Nunmehr beschloß der Kongress einmütig: „Die 29. Gene-

ralversammlung katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands wolle beschließen, die Verbandsleitung zu beauftragen, beim deutschen Reichstag dahin vorstellig zu werden, daß eine Handelsinspektion geschaffen werde, der die Kontrolle über die Ausführung der gesamten sozialen Gesetzgebung im Handelsstande übergeben werde; so soll der Handelsinspektor mit Hilfe von Sachverständigen auch die Klagen wegen Uebertretung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zu erheben haben, die heute von dem direkten Konkurrenten des Beschuldigten erhoben werden müssen, wie auch die Kontrolle über die richtige Handhabung der Gesetzgebung über Wanderlager, Abzahlungsgehalte usw. ausüben.“ Wenn heute über die nicht hinreichende Ausübung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb in breiten Kreisen des kaufmännischen Lebens geklagt wird, so ist diese Erscheinung ohne Zweifel dem Umstande zuzuschreiben, daß die Klage von dem direkten Konkurrenten oder höchstens von einem Verbands, sofern er in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten Klagen kann, erhoben werden muß. Dazu sind bei derartigen Klagen sehr häufig hohe Kosten erforderlich, die von der Einzelperson oft gar nicht getragen werden können; außerdem gibt es Leute, die unter feinen Umständen sich mit einem Gerichte beschäftigen wollen. Die Verbände verlangen zuweilen schon aus dem Grunde, weil sie es ablehnen, gegen ihre eigenen Mitglieder vorzugehen. Jedenfalls kommen heute durchweg die Klagen viel zu spät, weil der Konkurrent erst dann dazu übergeht, wenn die Gesetzesübertretungen geradezu handgreiflich geworden sind. Dazu ist es nicht selten, daß dem Kläger noch Konkurrenzverweh vorgeworfen und er vom gegnerischen Anwalte der Bekantheit geziehen wird. Ganz anders waren die Verhältnisse, wenn ein Handelsinspektor, dem die Kontrolle über die soziale Gesetzgebung für die Handelsangelegenheiten übertragen ist, auch für die richtige Handhabung der Gesetze für die selbständige Kaufmannschaft, wie die Gesetze gegen den unlauteren Wettbewerb über die Wanderlager, Abzahlungsgehalte usw. zu sorgen hätte und selbst Klagen vorbringen könnte. Selbstverständlich müßten einem solchen Handelsinspektor auch Sachverständige zur Seite stehen. Ohne Zweifel würde manches unwürdige Geschäftsgedehnen durch eine solche Instanz gleich im Anfang unterdrückt werden, da dem Betreffenden rechtzeitig, wie man zu sagen pflegt, auf die Finger geklopft werden könnte. Für den Einzelkaufmann ist es ungemün köwer, die Maschinenkästen, wie sie sich bei unieren Wanderlagern, Abzahlungsgehaltes usw. bemerkbar machen, aus Sicht zu ziehen, und die Hilfe, die heute von der Polizei eventuell gefordert werden kann, vermag vollständig, da der niedrigste Beamte mit diesen Kontrollen betraut wird. Im Uebrigen würde der Handelsinspektor für die Interessen des gesamten Kaufmannstandes bei der Prinzipalität ungemein vernehmend wirken können gegenüber den sozialen Forderungen der Arbeitgeber.

Eine sehr interessante Debatte entwickelte sich über die Frage der Handelskammerreform; von allen Seiten wurde behauptet, daß der Kleinhandel in den Handelskammern fast keine Vertretung finde; das preussische Wahlgesetz hindere, daß der Kleinkaufmannsstand hier zu seinem Rechte komme. Eine Reihe von Rednern forderte eine reichsgesetzliche Regelung der gesamten Interessenvertretung und hierbei eine Vertretung der Handlungsgehilfen. In dieser Handelskammer sollen zwei Abteilungen (Groß- und Kleinhandel) gebildet werden. Der Abgeordnete Ergberger hielt hierbei einen längeren Vortrag über die Notwendigkeit der reichsgesetzlichen Regelung des Handelskammerwesens; der Kongress nahm einstimmig eine entsprechende Resolution an.

Eine Reihe von weiteren Anregungen fanden Annahme. Der ganze Kongress nahm einen höchst interessanten Verlauf und wird seine guten Erfolge auf allen Gebieten zeitigen; wir hoffen und wünschen, daß der Kongress zum Blühen der kaufmännischen Vereine sehr wesentlich beitragen wird.

VI. Deutsch-böhmischer Katholikentag.

Das katholische Aktionskomitee im Verein mit dem Landesverbande der nichtpolitischen katholischen Vereine Böhmens veranstaltet am 2. und 3. September l. J. einen Katholikentag in Eger.

Eger, die alte deutsche Staufensstadt, die natürliche und geschichtliche Metropole des schönen Egerlandes, welche das Eingangstor des katholischen Christentums in Westböhmen vor mehr als 1000 Jahren war, wurde, wie es im Aufruf heißt, diesmal als Ort der Katholikentagerversammlung erwählt, um insbesondere den treu bewährten und mannesmütigen deutschen Katholiken West-, Nord- und Südwestböhmens Gelegenheit zu recht starker Teilnahme an diesem Katholikentage zu bieten.

Dann heißt es weiter: „Katholiken Deutschböhmens! Nicht zu einer parteipolitischen Veranstaltung sollt ihr zusammenkommen, sondern zu einer friedlichen Versammlung von treuen Katholiken jedweden politischen Bekenntnisses, soweit es der katholischen Religion oder der christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung nicht zuwiderläuft. Der Zweck des Katholikentages in Eger ist die Stärkung eures religiösen Bewußtseins und eures Glaubensmutes in der Zeit, da die Gegner des Katholizismus sich zu einem allgemeinen Kulturkampf zu sammeln scheinen. Der Katholikentag in Eger soll von neuem eure Begeisterung für die katholische Sache wecken, soll die Einigkeit der deutschen Katholiken Böhmens fördern und über die Mittel beraten, die heiligsten Güter unseres Volkes zu schützen. Der Katholikentag in Eger soll eine mächtige Kundgebung eurer Treue zu Kirche, Kaiser, Vaterland und Volk sein. Darum sei die Losung: Treu katholisch, treu österreichisch, treu deutsch immerdar! Katholiken Deutschböhmens, insbesondere des katholischen Egerlandes, die ihr treu zu euerem ererbten katholischen Vaterglauben und zum Gabsburger Herrscherhaus steht, kommt recht zahlreich von nah und fern, von Stadt und Land zum Katholikentage in Eger! Schon jetzt rufen die Katholiken der biedereren deutschen Stadt Eger allen lieben Glaubens- und Stammesbrüdern von nah und fern den herzlichsten Willkommgruß zu. Katholiken aller Stände! kommt einmütig zum Katholikentage in Eger, auf dem gefeierte Redner aus dem Arbeiter-, Bauern-, Gewerbe-, Gelehrten- und Priesterstande zu euch sprechen werden. Katholische Männer! kommt unerbrochen zum Katholikentage in Eger und zeigt, daß es auch hierzulande noch tausende katholischer Männer und Jünglinge gibt, die den Mut besitzen, offen und furchtlos ihre katholische Gesinnung zu bekennen und zu verteidigen. Auch den katholischen deutschen Brüdern des Reichsreiches gilt unser herzlichster Brudergruß und Willkommen zum Katholikentage in Eger. Für Wahrheit, Freiheit und Recht, für Thron und Altar!“

An der Spitze des Vorbereitungskomitees steht der Name Fürst Karl von Löwenstein-Wertheim in Saald, Kommissar der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, als Ehrenbeirat. Wir machen die Katholiken Sachsens auf die Tagung aufmerksam und empfehlen wärmstens den Besuch derselben. Das Programm veröffentlicht wir in den nächsten Tagen.

Lebensabend der Gottesmutter.

Das Leben der Gottesmutter ist von einem jugendlichen Schicksal verhängt. Nur wenige Male wird in der heiligen Schrift mit ganz kurzen Worten ihrer Erwähnung getan. Geheimnisvoll wie ihr Leben sollte auch das Ende ihres Erdenwallens sein. In stiller Verborgenheit verbrachte sie ihre letzten Tage.

Die große Würde Mariens ruhte nicht in den Lärm des täglichen Lebens hinein. Da der Eintritt des Christentums in die jüdische und heidnische Welt beispielloses Aufsehen erregte, hätte die Christinmutter an exponierter Stellung das Ziel innigster Verehrung und zugleich glühendsten Hasses, dabei auch das Schaustück allgemeinsten Neugier werden müssen. Dies vereinigte sich nicht mit dem Charakter der demütigen zurückgezogenen Jungfrau, die gewiß auch nach der Himmelfahrt des Herrn seine demütige Magd bleiben wollte.

Große Menschen lieben die Einsamkeit. Wer wahrhaft Großes erlebt hat, entflieht gern dem lauten Markt des Lebens, um nicht in seinen erhabenen Erinnerungen gestört zu werden. In der Einsamkeit fühlt sich die Seele ihrem Gott am nächsten. Die heilige Jungfrau wurde nun durch das Wunder der Menschwerdung des ewigen Gottesohnes zu einer einzigartigen Persönlichkeit, für welche das majestätische Schweigen die einzig entsprechende Lebensform war.

Endlich war das Verborgensein der heiligen Maria nach dem Tode ihres irdischen Sohnes wohl in besonderer Weise von Gott gewollt. Die Heidenwelt war damals sehr ge-

neigt, hervorragende Personen zu vergöttern und das Judentum neigte dazu fast nicht minder. Für die jungen Juden- und heidnischen Gemeinden wäre Maria ein schwieriges Problem geworden. Die unbegreiflich hohe Würde der Gottesmutterlichkeit hätte wenigstens in den breiten Volksschichten an die heidnischen Götinnen erinnern müssen. Maria aber ist immer nur ein Geschöpf und kann darum mit der Gottheit gar nicht verglichen werden, und Gott selbst wachte darüber, daß sein Höhendienst mit ihr getrieben werde, indem er Maria gleichsam ins Versteck hineinschickte. Dabei bleibt bestehen, daß die heilige Jungfrau wegen ihrer einzigartigen Auszeichnung vor allen Menschen eine ganz besondere Verehrung und Liebe verdient und daß der Gottessohn selbst diese für seine Mutter in Anspruch nimmt.

Weil die große Tochter der Menschheit ihren Lebensabend abgeschlossen von jedem Weltgetriebe verlebte, ist uns auch so wenig darüber bekannt geworden. Wir wissen nicht, wann Maria starb und wie sie gestorben ist, nicht einmal, wo sie zuletzt wohnte.

Gewöhnlich nimmt man an, daß sie gegen 60 Jahre alt wurde und daß die Sehnsucht nach ihrem göttlichen Kinde ihre einzige Krankheit war, während Jerusalem und Ephesus darüber streiten, der Heiligen in ihren letzten Tagen Schutz und Obdach geboten zu haben. Die endgültige Beantwortung dieser letzten Frage aber scheint nunmehr die Vorrichtung selber in die Hand genommen zu haben.

Am 13. August 1822 wurde von einer frommen, ungeheilten Jungfrau des Münsterlandes, Anna Katharina Emmerich, die wiederholte Privatoffenbarungen gewürdigt

wurde, eine bis dahin gänzlich unbekannt Gegend bei Ephesus (Kleinasien) und ein in derselben befindliches unbekanntes Häuschen als das Wohnhaus der heiligen Jungfrau beschrieben. Um die Novembermitte des Jahres 1890 gelangten diese Mitteilungen in die Hände einiger Geistlichen von Smyrna. Es gab monatelange heftige Diskussionen über die Seherin und ihre Weissagte. Endlich beschloß man, der Sache auf den Grund zu gehen und die bezeichnete Gegend zu durchforschen. Eine Expedition wurde abgeleitet, und ein großer Zweifler zum Leiter derselben bestimmt. Der Erfolg war überraschend. Man fand in abgelegener Berggegend eine alte Ruine, hörte von einsamen Gebirgsbewohnern ihren Namen Panagia Capuli, d. h. Worte der heiligen Jungfrau, sah von dort das Meer ganz wie die Seherin. Andere Expeditionen zogen aus und kehrten nach Smyrna zurück mit Blüten, Garten, Wägen, Zeichnungen und Photographien und vorzüglich mit der bestimmtesten Gewißheit, daß man alles gefunden. Seither brachte fast jeder Tag neue Studien, neue Besuche, neue Nachforschungen, aber alle klaffen damit, die Ergebnisse der vorhergehenden zu bestätigen.

Diese Entdeckungen haben im Oriente Geister und Gemüter bereits in lebendige Bewegung versetzt, und immer weitere Kreise wenden ihnen ihr Interesse zu. Dazu wird im deutschen Volke ein kürzlich erschienen Buch nicht unbedeutend beitragen; Panagia Capuli, das neuentdeckte Wohn- und Sterbehause der heiligen Jungfrau von Johannes Nießen. (Düsseldorf 1906.) Der Verfasser weist zunächst nach, daß die Annahme, Maria sei in Jerusalem gestorben, reine Legende ohne jede geschichtliche Begründung ist. Aus den

Wegen des Festtages Mariä Himmelfahrt erscheint die nächste Nummer erst Donnerstag, den 16. August, nachmittags.

Politische Rundschau.

Dresden, den 14. August 1906.

Das Jubiläum des Herrn Bischof von Trier. Am 14. August sind 25 Jahre verflossen, seitdem Herr Erz-bischof Hermann von Trier vom Heiligen Vater in Rom die Bischofsweihe empfing. Die „Ektion“ wird in der Germania cattolica auf den 12. August 1881 gesetzt. In diesen Tagen fand die Rekonkordation statt, nachdem schon am 7. August von Rom aus die Ernennung durch päpstliches Breve gemeldet worden war. Bekanntlich erfolgte sie im Einvernehmen mit der preussischen Regierung und erregte als bedeutungsvoller Akt zur Beilegung des römisch-preussischen Streites das größte Aufsehen. Die Feier des Bischofsjubiläums wird bekanntlich erst Ende nächsten Monats stattfinden, anknüpfend an den Tag der Inthronisation (25. September 1881).

Ein mißglückter Rettungsversuch. Der „Berl. Lok.-Anz.“ brachte dieser Tage folgende Notiz: „Es hat vielfach Verwunderung erregt, daß der jetzige Landwirtschaftsminister von Bobbielsky bei Gelegenheit seines Uebertritts aus dem militärischen Ruhestande in den Reichsdienst trotz der in unserem Telegramm aus Neudorf vom 7. d. M. dargelegenen Schwierigkeiten seine Beziehungen zur Firma Tappesfeld u. Comp. zunächst nicht gelöst und später seinen Anteil nur auf seine Frau übertragen hat. Aus Kreisen, die dem Landwirtschaftsminister nahe stehen, wird uns versichert, daß Herr von Bobbielsky bei Uebernahme des Postens eines Staatssekretärs des Reichspostamtes seine Verbindung mit der Firma Tappesfeld u. Comp. an der allein hierfür zuständigen Stelle sofort zur Sprache gebracht und darauf eine Antwort erhalten hat, die ihn nicht darüber im Zweifel ließ, daß jene Stelle diese Beziehungen in seiner Weise als ein Hindernis für die Uebernahme des angebotenen Postens ansehe.“ Einzelne Blätter meinen nun, daß es sich hierbei um eine Stellungnahme des Kaisers gehandelt habe, man hat auch im Reichstage schon ähnliches erzählt gehört. Nunmehr schreibt die „Nat.-Ztg.“: „Auf-fallend ist zunächst, daß Herr von Bobbielsky diese Entschuldigung erst nachträglich für sich ins Feld führt, ebenso auffallend, daß er als Staatssekretär in den Reichsdienst nicht so viel eigenes Fingefühl und Empfinden für das, was er seiner neuen Stellung schuldig war, mitgebracht hat, um selbst den einzig gegebenen Weg zu finden. Herr von Bobbielsky läßt heute eine andere, seiner Ansicht nach „allein zuständige Instanz“, offenbar den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe, als Zeugen vor. Diese „allein zuständige Stelle“ gab nun Herrn von Bobbielsky, der erst noch fragen mußte (was mag der vornehme Hohenlohe sich bei dieser Frage im Grunde seines Herzens gedacht haben!), ob es nützlich sei, daß er als einer der höchsten Reichswürdenträger mit einer Hauptlieferungs-firma des Reiches weiterhin in einträglicher Geschäftsverbindung verbleibe, eine Antwort, die den Fragesteller „nicht darüber im Zweifel ließ“. . . Der Reichskanzler scheint also — das war vielleicht sein Fehler — nicht so deutlich geworden zu sein, wie es dem Naturell seines Reiches entbrochen hätte. Da endlich Fürst Hohenlohe längst nicht mehr unter den Lebenden weilt, also auf die neueste Entschuldigung des Herrn von Bobbielsky keine Antwort mehr zu geben vermag, so müssen wir zu unserem Bedauern konstatieren, daß die „dem Landwirtschaftsminister nahestehenden Kreise“ dessen Position in der reinlichen Tappesfeld-Affäre durch den jüngsten Purgationsversuch im „Lokalanzeiger“ noch ganz wesentlich verschlechtert haben.“ Das meinen wir auch! Das Reden hat hier überhaupt keinen Zweck mehr und das Handeln kommt zu spät. Man erwartet, daß nun endlich ein deutliches Wort von der „allein zuständigen Instanz“ fällt! Den Rechtfertigungsversuch des Ministers von Bobbielsky bezeichnet auch der Berliner Korrespondent der „Mind. Reich. Nachr.“ als verfehlt. Er berichtet, daß selbst nahe Freunde des Ministers von Bobbielsky aus ihrem Unbehagen und Mißfallen kein Hehl machen. „Es schied sich einmal nicht für einen preussischen Staatsminister, sich auch nur mittelbar an Geschäften zu beteiligen, die aus dem Gelde der Steuerzahler großen Gewinn ziehen. Was die Gütertrennung des Ministers und seiner Frau juristisch korrekt sein, die ethische Seite der Angelegenheit bleibt da-

ersten sechs Jahrhunderten besitzen wir kein Zeugnis, daß Maria dort ihr Lebensende erreicht habe, im Gegenteil weisen die geschichtlichen Nachrichten bezüglich des Todes der heiligen Jungfrau nach Ephesus hin. Mißverständnisse, höchst un-nützte Sorge für die unbefleckte Jungfräulichkeit Mariens suchte die Heilige vom jugendlichen Lieblingsjünger Jo-hannes loszureißen, von dem eine beständige Ueberlieferung berichtet, er sei Bischof von Ephesus gewesen, und an den der Heiland seine Mutter doch gewiesen hatte. Man ließ die uralte Tradition vom Wöhnen und Hinscheiden der heiligen Jungfrau bei Johannes in Kleinasien zunächst in den Augen des jüdischen Volkes in Vergessenheit kommen und schuf dann allmählich die Jerusalem-Legende. Im zweiten Hauptteil zeigt Niesien die Wahrscheinlichkeit der klein-asiatischen Tradition und widmet den letzten Teil den durch die wunderbaren Gesichte der Katharina Emmerich veran-lassten Funden. Einige der von den Leitern der Aus-grabungen an Ort und Stelle aufgenommenen Photo-graphien werden im Anhang in Autotypen wiedergegeben. Das Buch ist nach seinem Vorworte nicht ausschließlich für Fachgelehrte bestimmt, sondern für ein weiteres gebildetes Publikum. Die Frage, wo die heilige Gottesmutter die Stunde ihrer Befreiung sinnd und betend erwartete, dürfte auch wohl für jeden Christen etwas Fesselndes haben.

Ob die Ergebnisse alle richtig sind, muß die Kritik er-geben.

Maria wurde bald nach ihrem Tode — das ist feste An-nahme unserer Theologie — auch dem Leibe nach in den Himmel aufgenommen. Ihr heiliger Leib hatte das Leben selber geboren und konnte darum der Verwesung nicht preisgegeben werden. Weil sie frei von der Erbsünde war, brauchte sie auch die Folgen derselben nicht zu tragen. Leib-liche Ueberreste von ihr kennt die Reliquienkunde nicht.

Seute feiert der katholische Erdkreis den Erinnerungs-tag ihrer Erhöhung und bringt der heiligen Gottesmutter seine innigsten Gratulationen dar.

von unberührt. Ueberdies macht es einen höchst peinlichen Eindruck, wie der Minister und General seine Ehefrau selbst vor die Öffentlichkeit zieht, um sich reinzuwaschen. Herr v. Tappesfeld zerrt freilich noch schlimmer die eigene Gattin und die Majorin Fischer herbei, um sich und Fischer zu ent-lasten. Aber Herr von Bobbielsky steht doch sozial und dienstlich auf einer höheren Warte. Und da ist es nun ein-mal nicht wegzufrieden, daß sein Name propter nammos kompromittiert ist. Man weiß, wie streng Fürst Bismarck über diese heissen Dinge dachte, wie er in gerechtem Zorn aufbraute, als ihm die „Reichsglöcker“ gewinnstüchtige Geldgeschichten vorwarfen. Unter dem alten Kaiser und dem Fürsten Bismarck wäre Viktor von Bobbielsky auch nicht eine Stunde nach seiner Neudorfer Erklärung mehr Minister geblieben.“

Die Firma Wörmann erläßt eine Erklärung, die sich gegen die Vermutung des Abg. Erberger wendet, daß sie zu Lasten des Reichs ganz auffallend hohe Gewinne erziele. Die gesamte Erklärung ist ungemünzt nichtsagend; die Hamburger Firma möge einmal mitteilen, wie hoch ihre Reingewinne sind, dann wird man staunen. Tut sie dies nicht, so wollen wir bei Gelegenheit die Rechnung aufmachen.

Dem Gewerkeverein der Heimarbeiterinnen unter Führung seiner Vorsitzenden, Fräulein Behm (Berlin), ist es bekanntlich gelungen, mit sechs Breslauer Firmen der Seidewirtschaft Betriebsarbeitsverträge abzuschließen — zum großen Verdruß der sozialdemokratischen Organisation. Des-halb suchten „Genossen“ in einer Donnerstag, 9. August, abgehaltenen Versammlung, in welcher von dem Abschluß der Verträge Mitteilung gemacht wurde, Ruhestörungen herbeizuführen. Fräulein de Croix (Berlin) geißelt dieses Benehmen in harter Weise. Aus Erbitterung darüber, daß ihnen der Gewerkeverein der Heimarbeiterinnen bei Ab-schließung der Tarifverträge den Bind aus den Segeln ge-nommen hat, wollen die sozialdemokratisch organisierten Seidewarbeiter tarifbrüchig werden. Die Heimarbeiterinnen sind jedoch für den Fall gerüstet, daß die sozialdemokratische Organisation ihnen in den Rücken fällt.

Die Verurteilung in dem bei Beginn des Metall-arbeiterstreikes entstandenen Krawall, der seinerzeit die Presse lebhaft beschäftigte, ist jetzt abgeschlossen. 65 Per-sonen wurden außer Verfolgung gesetzt, und nur ein Arbeiter Namens Girsch wird sich vor dem Schwurgericht zu verant-worten haben. Bemerkenswert ist, daß Girsch zu der Ar-beiterdeputation gehörte, welche 1900 dem Kaiser bei seiner Ankunft in Breslau vorgestellt wurde. Gegen die übrigen 55 Personen wird einzeln vor der Strafkammer wegen Uebertretung des § 153 der Gewerbeordnung verhandelt werden.

Die Maul- und Klauenseuche ist, wie aus Johannis-burg telegraphiert wird, im angrenzenden russischen Kreise Schischlitschin ausgebrochen. Sie herrscht namentlich in der Stadt Schischlitschin und auf dem gleichnamigen Gute. Die Gefahr der Seucheneinführung nach den preussischen Grenzorten ist um so größer, als die Grenze eine trockene und die Berührung einheimischen Viehs mit russischen auf der Weide kaum zu vermeiden gewesen ist. Aus Johannis-burg hat sich der Kreisarzt bereits nach dem versuchten russischen Orte begeben, um die nötigen Feststellungen über den Umfang des Seuchenerbes zu machen. Strenge veterinär-polizeiliche Maßnahmen sind demnächst zu erwarten.

„Hofnarren und Favoriten.“ Im großen Publikum ist vielfach die Ansicht verbreitet, das Amt eines Hofnarren, welches im Mittelalter zu einer so merkwürdigen Entwicke-lung gelangt war, sei lediglich eine zeitweilige, unbelohnte private Tätigkeit einzelner besonders wichtig veranlagter Persönlichkeiten gewesen. Das mag für einzelne der letz-teren zutreffend sein, zum Beispiel für den kurfürstlichen Ge-neral Man oder den am Hofe König Friedrich Wilhelms I. von Preußen lebenden Freiherrn von Gundling. Für das mittelalterliche Hofnarrentum in seiner Gesamtheit ist diese Annahme jedoch nicht zutreffend, die vorgenannten Persö-nlichkeiten bilden in dieser Hinsicht Ausnahmen. Das anti-ke Hofnarrentum war vom 14. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts an fast allen europäischen Höfen, auch an den-jenigen der deutschen Kaiser im Schwunge, am längsten hat sich solches in Deutschland in Kurachsen erhalten, nämlich bis zum Jahre 1751, in Rußland wurde es noch etwas spä-ter abgelehnt. Die Hofnarren waren an den größeren Höfen vielfach, autbezahlte Beamte, die im Rang zwar nicht immer den Ministern gleich standen, an Einfluß die letzteren aber oft bei weitem übertrafen. Wandering Hofnar-rentand es auch meistlich, oft unter der Maske des bieder-ren August, sein Amt zur Förderung seiner materiellen In-teressen oder deren seiner Angehörigen auszunutzen. Der Besitz und die soziale Stellung mancher hochstehenden Fa-milien ist noch heute das Resultat der Geschicklichkeit ihres Hofnarrenamtes, der es verstand, sein Amt nach dieser Richtung zu verwerten. Die Hofnarren genossen auch große Freheiten im Verkehr mit ihren Monarchen; sie durften diese auf der Jagd und auf Reisen begleiten, an festlichen Gelegenheiten teilnehmen und mit ihnen Karten spielen und wür-feln. Dadurch hatten sie einen großen Vorzug vor den Mi-nistern und hohen Beamten, denen es nicht immer leicht wurde, das Ohr des Monarchen zu finden, sie wurden da-durch aber auch gewissermaßen eine Gefahr für letztere und für eine geordnete Regierung, ja manche politische Ver-wicklung, mancher Krieg ist nicht ohne Mitwirkung von Hofnarren entstanden. Deshalb gab es auch schon im Mit-telalter eine beständige Rivalität zwischen Ministern oder Kanzlern und den Hofnarren der Monarchen; am meisten trat dies in Deutschland in Erscheinung, wo schon im 16. Jahrhundert mehrere „Reichstagsbeschlüsse“ gegen das Hofnarrentum gefaßt wurden. Allein auch diese konnten den Uebel nicht steuern, erst die allmähliche Verringerung der Sitten brachte das offizielle Hofnarrentum zum Verschwin-den. An ihre Stelle trat dann das „Günstlings-“ (Favoriten-) Wesen, das bereits im 18. Jahrhundert sich zu großer Be-deutung, auch an den europäischen Höfen, entwickelte, und bis heute noch nicht ausgehorben ist. Es bildet eine ver-keimerte Art des ehemaligen Hofnarrentums, und führte besonders im 17. und 18. Jahrhundert zu großem Reichthum und hoher Stellung einzelner Familien, denen seitens ihrer Monarchen, besonders nach beendeten Kriegen, ganze Län-

der ohne Rücksicht auf deren wirkliche Eigentümer geschenkt oder Privilegien und Monopole verliehen wurden, die ihnen ungeheure Gewinne einbrachten. Die neuere Zeit mit ihren konstitutionellen Regierungsformen hat auch mit dem System der Günstlinge ziemlich ausgeräumt; es ist dafür kein Platz mehr im Leben der Völker und es fällt schon sehr unangenehm auf, wenn hochgestellte Personen ihr Amt oder ihren Einfluß dazu benutzen, sich oder ihren Familien Vor-teile zu verschaffen, noch mehr würden solche Fälle seitens der öffentlichen Meinung verurteilt, wenn sie dabei auf die ihnen gewordene Gunst ihrer Monarchen pochend sich mehr erlauben zu dürfen glauben, als andere Erbliche.

Oesterreich-Ungarn.

Der Wahlreformauschuss wird am 12. September seine Beratungen wieder aufnehmen, während das Abgeord-netenhaus am 18. September seine erste Plenarsitzung ab-halten wird.

Zwischen dem 11. und 17. September, nach den Kal-fermanövern in Schlesien, finden in Süddalmatien kom-binierte Land- und Seemanöver statt, denen Mitte August größere Flottenübungen bei Pola vorausgehen. Bei letz-teren werden besonders Fesselballons, Funkentelegraphie und Klüftenbeleuchtungsapparate erprobt werden. Den Manö-vern in Süddalmatien wird Kaiser Franz Josef antwohnen. Der Monarch wird sich in Pola auf seine Yacht „Miramare“ — einen Raddampfer — überführen, und mit derselben die Eskadre begleiten. Bei den Landungsmanövern werden Lloydampfer als Transportfahrzeuge der 16 000 Mann Trup-pen mitwirken. Am bemerkenswerthesten ist ein Abtheiler, den der Kaiser in das „Okkupationsgebiet“, nach Trebinje, machen wird. Dieses ist in dem im Sinne des Berliner Vertrages von Oesterreich-Ungarn verwalteten Bosnien-Serzegowina gelegen. Eigentlich ist es das erste Mal, daß der Kaiser das theoretisch noch immer unter der Souveränität des Sultans stehende Gebiet betritt. Darin liegt die politische Bedeutung dieser Fahrt.

England.

Nach einer Depesche aus Aden hat der tolle Mullah einen neuen furchtbaren Raubzug an der Grenze des Somalilandes ausgeführt. Er war gegen den Harararen-stamm gerichtet, der in der Landschaft Oaden nahe der abessinischen Grenze wohnt. Der Mullah tötete über 1000 Männer dieses Stammes und nahm gegen 10 000 Kamele fort. Das umliegende Land ist durch den Erfolg des Mullah sehr beunruhigt.

Rußland.

Trotz gegenteiliger Meldungen soll nach der „Wosk. Zeitg.“ gegen sämtliche Unterzeichner des Wjborgischen Auf-rufes die Unterfuchung wegen § 129 (Aufreizung gegen die Staatsgewalt) eingeleitet sein. Da derartige Untersuchun-gen in Rußland endlos zu sein pflegen, würde diese die Un-wahrscheinlichkeit fast sämtlicher bisheriger Dumanmitglieder be-deuten, was von der Regierung auch beabsichtigt werde, falls bis zu den Neuwahlen keine Beruhigung im Lande einge-treten sein sollte.

Nach Meldungen aus Nishinowgorod hebt sich das Geschäft der dortigen Messe, die sehr flau eingeleitet hatte, merklich. Wialostofor Firmen erhielten bedeutende Auf-träge, die sie infolge der Arbeiterunruhen nicht ausführen können.

Aus Petersburg verbreitet die „Rösn. Volksztg.“ folgende Meldung: Die Manöver, die jetzt im Lager von Strassnoje Selo vor sich gehen, hätten beinahe zu einer Kata-strophe geführt. Es ist noch rechtzeitig entdeckt worden, daß bei allen Truppenteilen unter die Wapppatronen eine große Anzahl scharfer Patronen gemengt worden waren. Die Jet-tungen sollen über die Affäre nichts bringen. Aus dem Kaukasus seien ferner der Zentralregierung beunruhigende Nachrichten zugegangen. Es bereite sich eine Erhebung des Kaukasus gegen die russische Herrschaft vor. Die Truppen, welche jetzt schon seit drei Jahren in dem aufständischen Ge-biete Tag für Tag einen Guerillakrieg zu führen haben, seien erschöpft und lehnten sich gegen die Anstrengungen, die ihnen zugemutet werden, auf. Unter anderen seien die Garnisonen in den Festungen Nischailonskaja und Kas von der Mürung ergriffen. Wahrscheinlich beruhen aber diese Nachrichten, wie so viele andere ähnliche pessimistisch lautende, auf Erfindung.

Die Agrarunruhen dauern fort und greifen auf weitere Gouvernements über. Sie nahmen während der letzten Woche besonders schwere Formen im Gebiet von Pol-tawa an. Raubankfälle bewaffneter Banden mit häufigem Blutvergießen, die meist von Revolutionären ausgehen, er-folgen täglich. Andererseits ist die Polizei vielfach mit Er-folg verbrecherischen Vorbereitungen der Revolutionäre auf die Spur gekommen. Die Leffentlichkeit verhält sich dem neuen Ministerium gegenüber sehr apathisch. Die Priefe des Grafen Heyden sowie Schipoffs und des Fürsten Lwow machen großen Eindruck, da sie im Gegensatz zu dem offiziellen Kommunismus erklären, daß das Scheitern ihres Eintritts in das Ministerium nicht an ihnen gelegen habe.

Türkei.

Nach den von den Hofkreisen erhaltenen Infor-mationen hat sich der Gesundheitszustand des Sultans bedeutend gebessert. Gestern früh erledigte der Sultan während einer halben Stunde Staatsgeschäfte und unter-nahm nachmittags, begleitet von dem Oberpostmeister Osman-Bev, eine Spazierfahrt im Palastgarten. Alle Kirchenoberhäupter haben für heute in den heiligen Straßen Gebete für die Gesundheit des Sultans angeordnet.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Das Trade über die Verlängerung der Eisenbahn Smyrna-Aidin enthält nur die Konzessionsverlängerung auf weitere fünfzehn Jahre. Wegen der Verlängerung der Bahnlinie wird eine weitere Prüfung angeordnet. Die englische Bot-schaft ist mit dieser dilatorischen Entscheidung nicht zu-frieden und verlangt die Konzession über den See von Egad-ir hinaus, für den sie auch die Schiffahrtskonzession fordert. Ferner verlangt sie die Konzession für die Zweigbahnen von Dimer nach Norden und Süden, für letztere bis zum Golf von Adana. Die Pforte lehnt die Forderungen ab den Interessen der Bagdadbahn zuwiderlaufend ab.

Das kaiserliche Patrimonial-Kontrollamt hat allen Putschkern eine Protestschrift gegen die antirussischen Erregung in Bulgarien.

geschenkt
die ihnen
mit dem
ist dafür
schon sehr
Ant oder
den Vor-
le seitens
auf die
sich nicht
e.

September
Abgeord-
nung ab-

den Stai-
ien kom-
te August
Bei letzte-
phie und
Manö-
mwohnen.
iramaré“
selben die
werden
an Trup-
Abstecker,
Trebinje,
Berliner
Bosnien-
Wal, daß
überwänt-
liegt die

e Mllsch
enze des
Karlaron-
nabe der
ete über
10 000
en Erfolg

er „Voff-
gen Auf-
terfuchun-
e die Un-
eder be-
der, falls
de einge-

t sich das
cht hatte,
die Auf-
ausführen

Bolkstg.“
rager von
er Kata-
nden, daß
ine große
Die Zeit-
Aus dem
ruhigende
bung des
Truppen.

ischen Ge-
nen haben,
engungen,
seien die
und Mars
hen aber
effinitlich

reifen auf
rend der
von Pol-
hänfigem
gehen, er-
mit Er-
lutionäre
erhält sich
sch. Die
s Fürsten
zu dem
ern ihrer
gen habe.

en Infor-
Sultans
r Sultan
nd unter-
eismeister
nen. Alle
en Strögen
net.
oppel: Das
Smyna—
af weitere
Bahnlinie
fische Bot-
nicht zu
von Egar-
n fordert.
ahmen von
zum Golf
als den

te „Pen
grischem

Bulgarien.

— Nach einer Meldung aus Sofia organisieren sich die Griechen in Bulgarien. So beschlossen alle griechischen Kaufleute, ihre Geschäfte zu schließen, alle Griechen sollten sich zur Abwehr bulgarischer Feindseligkeiten bewaffnen und sich in griechischen Kirchen und Klöstern zur Verteidigung versammeln. Diese griechischen Versammlungen fanden in Philippopol, Burgas und Warna statt. In Rustschuk durchzogen gestern nach dem griechischen Meeting die Volksmengen die Straßen und plünderten griechische Läden und Wohnungen. Vor dem griechischen Konsulate fand ein Zusammenstoß mit Militär statt. Trotzdem mußte der Forderung der Menge nachgegeben und die Konsulatsflagge eingezogen werden.

— Die Stadt Andjalo am Schwarzen Meer ist bei den Griechenkrawallen, die dort kürzlich stattfanden, eingeäschert worden. Nur 30 Gebäude sind verschont geblieben. Es verlautet, daß der griechische Bischof Wassilio in den Flammen umgekommen ist. Alle öffentlichen Gebäude sind verbrannt. Die Brandstifter sollen einige Duzend mazedonische Flüchtlinge sein, die aus den umliegenden Dörfern in Andjalo eingedrungen waren und vor der Brandlegung Ausschreitungen gegen die Griechen begingen. — Die Betscherna Post meldet, der mazedonische Bandenführer Sandanski sei in der Nähe von Bitrija aufgelaufen, wo der Fürst Ferdinand sich gegenwärtig aufhält. Sandanski hat erklärt, den Fürsten ermorden zu wollen. Die Villa des Fürsten wird daher jetzt von Militär und Gendarmen bewacht. Es ist bisher nicht gelungen, Sandanski zu verhaften. — Weitere Nachrichten aus Andjalo bestätigen die bisherige Meldung. Die Griechen haben sich in der Kirche und den größeren Häusern verbarrikadiert. Der Kampf dauerte bis 6 Uhr nachmittags. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist bisher unbekannt. In Kermentli fand gestern eine antigriechische Versammlung statt. Privatnachrichten zufolge überfiel eine von griechischer Seite gereizte Volksmenge das Haus eines Griechen. Das Militär schritt ein; dabei soll ein Offizier drei Demonstranten niedergeschossen haben.

Nordamerika.

— Zu Ehren des amerikanischen Staatssekretärs Root veranstalteten die Behörden Montevideo einen feierlichen Empfang, bei dem herzliche Trinksprüche ausgedrückt wurden. Abends gab der Präsident der Republik ihm zu Ehren ein großes Festessen. Bei dem Festessen sagte Root in einer Rede: In der wachsenden Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und dem lateinischen Amerika liegt nichts, was die Interessen der alten Welt gefährden könnte, deren Länder mehr Nutzen haben von der Unabhängigkeit der amerikanischen Republiken, als es der Fall wäre, wenn das umklare koloniale Regierungssystem jener Länder fortgedauert hätte. Durch die Schaffung freier Nationen in Amerika hat die alte Welt einen wertvollen Abzugskanal für ihren Gewerbesleiß, Beschäftigung für ihren Handel, Nahrungsmittel für ihr Volk und eine Zuflucht für ihre Armen und ihren Bevölkerungsüberschuß erhalten. Jetzt fördert unsere Wohlthat die ibrige, und wir sind dabei, in reichem Maße mit Zinsen das zurückzugeben, was wir von der alten Welt erhalten haben.

Japan.

— Der japanische Minister des Auswärtigen Komate Gajashi, hat die chinesische Regierung davon in Kenntnis gesetzt, daß Japan bereit ist, sich auf die Errichtung eines chinesischen Zollamtes in Dalny vorzubereiten und von China verlangt, daß es ähnliche Einrichtungen auch auf den Stationen der Nordmandschurei trifft, damit der Handelsverkehr auf den russischen und den japanischen Eisenbahnen auf die gleiche Grundlage gestellt ist.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 14. August 1908.
Tagestaler der den 15. August 1908. Ueberfall von Livale in Deutsch-Ostafrika. — 1905. Entree zw. Kaiser Franz Joseph und König Edward zu Jhrl. — 1904. Das Wladimiroffgeschwader bei der Insel Schudjima von Admiral Kamimura gefangen. — 1897. Prinzess Maria Amelie von Witttemberg, Tochter des Herzogs Albrecht von Württemberg. — 1848. Dombausatz zu Köln. — 1771. Sir Walter Scott zu Edinburgh, berühmter schottischer Dichter. — 1769. Napoleon I. zu Ajaccio. — 1780. Schlacht bei Mignaty, Sieg Friedrichs des Großen über den österreichischen General Laudon. — 1688. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen zu Berlin. — 1484. Papst Sixtus II. zu Ancona. — 1873. Vertrag von Fischenwalde, die Wittichsberg verzeihen auf die Mark Brandenburg zu Gunsten Kaiser Karl IV.
16. August. 1899. f. v. Dunsen zu Heidelberg, berühmter Naturforscher. — 1870. Sieg der Deutschen bei Wars la Tour (Blauville) vor Metz. — 1899. Stiftung der Berliner Universitätsbibliothek. — 1795. Heinrich Marschner zu Jhlan, Opernkomponist.

— Wetterprognose des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 15. August: Wind und Bewölkung: mäßige östliche Winde, vorwiegend heiter. Niederschlag und Temperatur: stellenweise Gewitter, Temperatur nicht erheblich geändert.

— Ueber den Aufenthalt Sr. Majestät des Königs im Schlosse Moritzburg wird berichtet: Der König unternimmt täglich in den frühen Morgenstunden wie auch abends Wirtschaften in den dortigen Revieren und hat dabei mehrere Rehböde zur Strecke gebracht. Am vergangenen Sonnabend wurde auf dem Schloßfeld eine Entenjagd abgehalten, an der auch die Herren des Hofes teilnahmen. Während der Vormittagsstunden macht Se. Majestät der König einen Spazierritt, wobei er zeitweilig von den beiden ältesten Prinzen begleitet wird und erledigt, ins Schloß zurückgekehrt, Regierungsgeschäfte. Die gemeinsame Mittagstafel findet in der Regel um 1 Uhr statt, und nach dieser unternimmt Se. Majestät mit seinen Kindern Promenaden zu Wagen oder zu Fuß in die nächste Umgegend. Bei diesen Ausflügen werden oft die Wildstatterung und das Balanenschloßchen besucht.

— Die Reichstagserversammlung in Döbeln ist auf den 22. Oktober angelegt worden.

— In Dresden tagte am Montag der 17. Bundestag der deutschen Schneider-Zünfte in Gegenwart zahlreicher Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden unter dem Vorsitz des Vorsitzenden des Zentralverbandes Obermeisters Krause-Perlin. Nach dem Geschäftsbericht umfaßt der Verband gegenwärtig 250 Zünfte

mit 21 021 Mitgliedern. Seitens des Vorstandes ist die Gründung weiterer Bezirksverbände in Aussicht genommen. Der Direktor des Hauptverbandes gewerblicher Genossenschaften Rothhaus-Berlin referierte über „Die Förderung des gewerblichen Genossenschaftswesens durch Gründung von Bezirksverbänden und einer Zentraleinkaufsstelle für Rohstoffe“. Näher eingehend auf den Gedanken einer Zentraleinkaufsstelle befaßte Referent, daß sich der Bundestag mit der Organisation einer solchen Einrichtung beschäftigen möge. Für die Entwicklung des Handwerkes sei die Schaffung einer Zentraleinkaufsstelle für Rohstoffe von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Der Bundestag war verschiedener Meinung und nach längerer Debatte wurde die Gründung von Bezirksverbänden beschlossene. Eine Einigung der Versammlung hinsichtlich der Gründung einer Zentraleinkaufsstelle für Rohstoffe wurde nicht herbeigeführt.

(.) Die direkten Gemeindesteuern der Stadt Dresden sind in den diesjährigen Haushaltsplan wie folgt eingeteilt worden: Die Bürger- und Einwohnersteuer mit 475 000 Mk., die Grundsteuer mit 710 000 Mk. und die Gemeinde-Einkommensteuer mit 3 577 200 Mk. Die Bürger- und Einwohnersteuer ist gegen das Vorjahr um 17 000 Mk. niedriger eingestellt. Zu dieser niedrigeren Einstellung hat das Ergebnis vom Jahre 1904 geführt, welches hinter dem Voranschlag bis 1905 um etwa 16 000 Mk. zurückgeblieben ist und 475 832 Mk. betragen hat. Auch bei der Grundsteuer sind 5000 Mk. weniger als im Vorjahre eingestellt. Die Gemeinde-Einkommensteuer wird unter Zugrundelegung von 81 300 Mk. als Ertrag von 1% der Jahreslöhne der Staatseinkommensteuer noch 44% erheben.

— Die Buffalo-Bill-Truppe wird am Freitag in vier Eisenbahnzügen, zusammengesetzt aus 59 Waggons mit 800 Menschen und 500 Pferden, in Dresden eintreffen. Bei diesen Anlässen kann man sich eine Idee von ihrer ungeheuren Größe machen. Es ist an und für sich schon ein wunderbares Schauspiel, das Aussteigen aus dem Zuge zu sehen, so viele Menschen der verschiedensten Rassen: Indianer, Japaner, Kosaken des Kaukasus, Araber, Negler, Soldaten der amerikanischen und englischen Kavallerie, Artillerie und Lanzenreiter, Amerikaner, Cowboys usw. Das große Zelt faßt 12 000 Plätze. Die Beleuchtung der Arena wird durch die Gesellschaft selbst mit einer elektrischen Batterie von 25 000 Zellen bewerkstelligt. Die Villette werden am Tage der Ankunft Buffalo Bills von 9 Uhr ab ausgegeben.

Freiberg, 12. August. Gestern mittag wurde auf dem Bahnhof Kleinwaltersdorf der Strecke Freiberg-Falsbrücke der Postagent Ziegler vom Zuge überfahren und derart verblüht, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der 60 Jahre alte Mann hatte die Postkassen abgeholt und stand, diese durchgehend, auf dem Gleis. Er überhörte dabei das Herannahen des Zuges und kam unter die Maschine. — Im Hotel de Sage ist nachts ein Einbruchdiebstahl verübt worden, wobei den Dieben 600 Mark bar in die Hände fielen. — Auf Rossauer Flur wurde bei Erdarbeiten ein Kaffeeerz aus Meißner Porzellan von hohem Alter ausgegraben.

Riederhüsch. Vor einigen Tagen ritt sich der 47-jährige Gutsbesitzer Bellmann beim Abladen von Roggen mit einem Strohhalm leicht an der Nase. Er beachtete die kleine Wunde nicht, bis das Geschick andauerte und es zu spät war. Am Sonnabend verstarb der Gutsbesitzer im hiesigen Krankenhaus.

Chemnitz, 13. August. Unangenehme Begeisterungen hat der Chemnitzer Bierkrieg und Boykott der Ringbrauereien, der bekannterweise in sechs von sozialdemokratischer Seite einberufenen Volksversammlungen beendigt wurde, zur Folge, indem eine Anzahl organisierter Brauereiarbeiter und Handwerker, die in einigen dem Ring angehörenden Brauereien beschäftigt waren, jetzt entlassen wurden. Unter ihnen befindet sich der Verbandsvertrauensmann. Lugau, 12. August. Am Sonnabend nachmittag ging hier ein schweres Gewitter nieder. Mögliche Nacht trat ein, fürchterliche Regenschauern warf es hernieder; ein bedeutender Hagelschlag richtete mannigfachen Schaden in den Gärten und an den Obstbäumen an.

Flauen i. B. Der hiesige Verein der Restaurateure hat in einer Versammlung einstimmig eine Resolution angenommen, worin erklärt wird, daß der Verein die Bierpreiserhöhung, die die hiesige Aktienbrauerei am 15. August einzuführen beabsichtigt, nicht anerkenne. Die genannte Brauerei befindet sich durchaus nicht in einer Notlage, sie könne die Steuerbelastung ohne Preiserhöhung ruhig tragen. Der Verein weise diesen Versuch der Abwälzung entschieden zurück.

Flauen i. B. Bei dem Bau der dritten hiesigen Bürgerkirche stürzte gestern das mittlere Dach zusammen und begrub 20 Arbeiter. Drei von ihnen trugen erhebliche Verletzungen davon. Eine Untersuchung ist eingeleitet und der Bau behördlich gesperrt worden.

Flauen i. B., 14. August. Wie der „Voigtl. Anz.“ meldet, ist gestern abend 1/2 12 Uhr in Weimbach eine ziemlich heftige Erderstüttung verspürt worden.

Schönewald. Die 20 Jahre alte böhmische Arbeiterin Pater hat sich mit ihrem acht Monate alten Kinde in einen Wassertümpel gestürzt. Am Sonntag fand man die Leichen.

Gera, 13. August. Ein hübsches Kleinbahnidyll hat sich dieser Tage auf der schmalspurigen Nebenbahn Gera (Meuselwitzer Bahnhof)—Witz eingestellt. Der fahrplanmäßige Leumnitz verlassen, um nach dem nächsten Bahnhof mit „Vollbampf“ weiter zu fahren. Das Züglein kam aber anstatt dorthin in ein beschattetes — Kalkwerk. Es war nämlich während der Nacht von nicht ermitteltem Täter die Weiche verstellt worden in der Weise, daß der Zug anstatt zur nächsten Station zu dem ebenfalls mit Weichen verbundenen Kalkwerk fahren mußte. Der Lokomotivführer, der merkte, daß der Zug sich nicht auf richtigem Wege zum Ziele befand, beförderte das Züglein wieder zurück. Dann wurde die Weiche richtig gestellt, und vorwärts ging's in gemächlichem Tempo dem Ziele zu.

Eger. Unter den beim Untergang des Dampfers „Sirio“ ertrunkenen Passagieren befindet sich auch der

Kaufmann Franz Weber, ein Sohn des Handels- und Gewerbelammerrates und Besitzers des Sauerbrunnens Kletterle, Herrn Josef Weber. Der Unglückliche domizilierte bis Mitte Juli in der Schweiz, von wo er sich nach Genoa begab und auf dem „Sirio“ nach Amerika einschiffte.

Vereinsnachrichten.

§ Dresden-Neustadt. Der Volks-Verein für das katholische Deutschland unternahm am vergangenen Sonntag einen Ausflug, welcher Dank der schönen Witterung eine zahlreiche Beteiligung aufwies. Bereits in der zweiten Nachmittagsstunde hatte sich eine große Zahl der Teilnehmer am Sammelplatz (Ecke Königsbrüder- und Feerstraße) zusammengefunden und bewegte sich von da der stattliche Zug in feidelter Stimmung durch den Wald nach Klotzsche und von da nach dem Gasthof „Schänkhübel“, wo sich die Gesellschaft in den herrlichen Waldanlagen gemächlich niederließ. Auf der Regelebahn rollten ohne Unterbrechung die Kugeln, Unheil stiftend unter den „Reunen“. Draußen im Walde jankte die fröhliche Kinderchar vor Lust und ergötzte sich an den von aufopferungsvollen Mitgliedern so vortrefflich geleiteten Spielen. Die Jagd nach den zur Verteilung gelangten Würstchen, Pfefferkuchen usw. erhöhte die Begeisterung der jungen Schar und tief in des Waldes Stille hinein drangen die kraftvollen Stimmen des von Herrn Köhler meisterhaft dirigierten Kinderchors. Ein imposanter Fackelzug und ein von den Kindern ausgebrachtes „Hoch“ auf den Obmann des Vereins beendete den schönen Abend. — Allen denjenigen, welche sich um das Gelingen des Festes so verdient gemacht haben, sei an dieser Stelle bestens gedankt.

§ Pirna. Kath. Arbeiterverein. Monatsversammlung am Freitag, den 17. August, im kleinen Saale des Feldschloßchens. Wichtige Beratungen, Vortrag. Erscheinen aller Mitglieder dringend nötig. Beginn pünktlich 8 Uhr. Gäste willkommen.

§ Meissen. Vom künftigen Donnerstag an sollen an den kommenden Donnerstagen im katholischen Seelenverein Referate über die Arbeiterversicherung gehalten werden. Auch die Mitglieder anderer katholischer Vereine sind bei diesen Veranstaltungen gern gesehen.

§ Chemnitz. Der kathol. Arbeiterverein hielt am 12. August eine sehr gut besuchte Männerversammlung ab, trotz des bevorstehenden Stütungsfestes. Der Hochw. Herr Dr. Kerschke hielt einen 1/2 stündigen Vortrag über „Die Bekämpfung der Sklaverei“. Bei Punkt Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, demnächst Stellung zur Vereingetlichkeit des unterstützungswesens zu nehmen, weshalb die Mitglieder gebeten wurden, ihr Vereins- und Gewerkschaftsbuch an die Zeitungsausträger und an die Gewerkschafts- bzw. Vereinskassierer auszuhandigen. Drei Herren erklärten ihren Beitritt zum Verein.

§ Chemnitz. Kommenden Sonntag feiert der kath. Arbeiterverein sein 2. Stiftungsfest. Die Festordnung ist folgende: Morgens 1/8 Uhr Sammeln auf dem Rönnerplatz zum gemeinschaftlichen Abgang. Vereinsabzeichen anlegen. Abends 7 Uhr 30 Minuten weltliche Feier, bestehend in Vortrag, Theateraufführung und Tanz. Für den Vortrag ist der Herr Bezirkspräsident Herr Hagemann, Dresden-Löbtau, gewonnen worden. Die Gemeindeglieder sowie alle dem Verein nahestehende Freunde von nah und fern sind herzlich eingeladen. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg., Mitglieder zahlen 10 Pfg. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. — L.

Henes vom Tag.

Hamburg 12. August. Eine Versammlung der Buchdruckergehilfen von Hamburg, Altona, Kiel und Lübeck beschloß, für den neuen Tarifvertrag eine 15prozentige Lohnerhöhung nebst halbständiger Verfürzung der Arbeitszeit zu fordern und den Wunsch auszudrücken, daß die Tariffeier freigelassen werde.

Großlichterfelde bei Berlin, 13. August. In der hiesigen Erziehungsanstalt Mariannenbergs befindet sich auch die 15 jährige Hermine K. Der Vater hatte sie in das Heim gebracht, nachdem er von ihrer Mutter sich hatte scheiden lassen. Dieser Tage nun befanden sich die Mädchen in geschlossenerm Zuge auf dem Wege zur Kirche, als eine mit vier Männern besetzte Automobildroschke daher kam. Vor den Mädchen machte der Wagen Halt. Ein Mann sprang heraus, packte die K. und schob sie an die Droschke, in die sie von den anderen drei Männern gehoben wurde, und fort ging es in anderer Fahrt. Der zuerst herausgesprungene Mann, der auch das Mädchen an die Droschke geschleppt hatte, war in dem Augenblick, da er zugleich mit seiner Beute den Wagen besteigen wollte, hinfestürzt. Ehe er sich wieder erheben konnte, war die Droschke bereits auf und davon, und er selbst sah sich von Passanten umringt, die ihn nicht mehr von der Stelle ließen und für seine Ueberführung nach dem Polizeibureau sorgten. Hier entpuppte sich der Mädchenträger als eine Frau, und zwar als die Mutter der K. Sie hatte sich ihres Kindes wieder bemächtigen wollen und es deshalb entführt. Als man bei ihr ein Messer vorfand, erklärte sie freimütig, daß sie selbst vor einer Gewalttat nicht zurückgeschreckt wäre, um ihren Plan durchzuführen. Nach ihrer Vernehmung, bei der sie jedoch jede Auskunft verweigerte, wohin sie das Mädchen habe bringen wollen, wurde Frau K. auf freien Fuß gesetzt, doch wird selbstverständlich diese Entführungsgeschichte noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Breslau. Im Neudorfer Kohlengebiet ist ein Streik ausgebrochen. Auf der Johann-Baptist-Grube in Schlegel fuhr Donnerstag dreiviertel der Belegschaft nicht ein. Der Grund zum Streik liegt in der plötzlichen Entlassung von 14 „Genossen“. Wahrscheinlich wird der Ausstand in den nächsten Tagen auf die Rubengrube in Kohlenhof hinübergreifen. Auf eine baldige Beendigung des Streiks ist nicht zu rechnen.

Wohum, 13. August. In Reddinghausen bei Wohum wurde ein Oesterreicher, der sich auf Reisen befand, mit durchschnittener Kehle und zahlreichen Stichwunden ermordet und beraubt aufgefunden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden 5 Personen verhaftet.

Rürnberg, 13. August. Der Bankier Joel Jahnhäuser in Rürnberg ist samt Familie verschwunden. Inzwischen ist festgestellt worden, daß Depots in Höhe von einer halben Million fehlen. Jahnhäuser's Geschäftshäuser wurden behördlich versiegelt.

Essen. Durch Scharfrichter Reindel wurde der Arbeiter Sobolewski, der seine Frau erdrosselt hatte, hingerichtet.

Rattowig, 12. August. In der Renardgrube in Sietze wurden gestern nachmittag vierzehn Bergleute dadurch getötet, daß eine Winde riß und die Leute in den Schacht stürzten.

Paris, 13. August. Bei Chamounix 600 Meter über dem Mer de Glace, unterhalb der Nigulle de l'Erin, fand ein Genfer Tourist ein Skelett, über dem ein Schirm mit einer silbernen Aufschrift lag. Auf der Aufschrift war ein Name eingraviert. Es ergab sich, daß diese Ueberreste die der 1903 verschwundenen deutschen Touristin Fräulein Dora Dutshler waren. Die Beerdigung war 34 Jahre alt. Der Maire von Chamounix hat ihre Familie von dem Funde in Kenntnis gesetzt.

Zürich, 13. August. Der Ausstand der Maurer und Gondlanger auf dem Platz Zürich ist durch den Beschluß einer Versammlung von Ausständigen, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen, beendet worden.

Telegramme.

London, 13. August. Einen Anschlag gegen das Leben des Prinzen und der Prinzessin von Wales meldet „Daily Express“. Demnach war neulich kurz vor der Ankunft des prinziplichen Puges auf den Gleisen nahe dem Victoria-Bahnhof in London eine elektrische Batterie entdeckt worden. Infolgedessen hätten die für die Sicherheit der reisenden Fürstlichkeiten verantwortlichen Behörden ihre Wachsamkeit vergrößert.

Kiew, 13. August. Von morgen ab wird in den Zügen der Südbahn hinter dem Postwagen ein eigener gefahrter Wagen mit einem Militärkommando laufen, in dem sämtliche Geldsendungen verwahrt werden.

Sofia, 13. August. Der Ministerrat beschloß, zur Verhütung weiterer antigriechischer Ausschreitungen die strengsten Maßnahmen zu treffen. Namentlich soll das Militär angewiesen werden, auf die Exzessanten scharf zu schießen. Ferner bewilligte der Ministerrat für die obdachlos gewordene Bevölkerung von Andjalo den Betrag von 100 000 Frank und die Absendung von Militärzügen.

Zanger, 13. August. Es laufen hier beständig Gerüchte um, daß der Sultan binnen kurzer Zeit Fez verlassen werde. Eine leichte politische Erregung in der Gegend von Marakech und Rabat ist, wie man vermutet, die Ursache dieses Vorhabens. Es heißt, daß der Sultan diese Städte während seiner Reise besuchen werde.

Montevideo, 13. August. Staatssekretär Root verließ heute Montevideo auf einem argentinischen Stangenboot, um nach Buenos Ayres zu gehen, wo er fünf Tage lang verweilen wird. Später wird er nach Chile weiterreisen.

Theater und Musik.

Mitteilungen aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Im Anschluß an die Aufführung des einaktigen

musikalischen Lustspiels „Hauto solo“ von Wolzogen und d'Albert, das mit Frau Weckand und Herren Scheidemantel, Rains, Kübler und Gwin in den Hauptpartien Mittwoch, den 15. August, im Königl. Opernhaus zum ersten Male in Szene geht, wird die Dampfbühne-Markensoper „Hänfel und Gretel“ in nachstehender Besetzung aufgeführt werden: Peter — Herr Pfalzke, Gertrud — Fräulein Schäfer, Hänfel — Fräulein v. d. Osten, Gretel — Frau Kott, Anspulperge — Herr Eil, Sandmännchen und Laumannchen — Fräulein Korbder.

Residenztheater. — Das Lustspiel „Unsere Räte“ (Our cousin Kate), das von morgen, Donnerstag, ab gegeben wird, ist, nachdem es einen so nachhaltigen Erfolg in Berlin gehabt hat, wie bisher noch kein neueres englisches Stück, von über 60 deutschen Bühnen erworben worden und wird daher in diesem Winter überall den Spielplan beherrschen. Es gehört, wie besonders erwähnt werden darf, nicht zu den geringsten Vorzügen des Stückes, daß es gänzlich aller Schlußspitzigkeiten der französischen Schwänke entbehrt und daher mit vollem Recht ein Familienstück genannt werden kann. Da das Ensemble-Gastspiel der Berliner Künstler nur noch bis zum Ende des Monats dauert, kann die Zahl der diesigen Aufführungen nur gering sein.

Die Winter-Abonnements im Residenztheater betreffend, gibt die Direktion bekannt, daß die bereits gezahlten Beiträge bis zum 20. August d. J. abgeholt sein müssen. Für Reueinzahlungen liegen die Listen noch täglich Wochentags von 10 bis 2 Uhr an der Kasse des Theaters und empfiehlt es sich, die Einzelnahmen nunmehr baldigst zu bewirken, da 7 Tage vor Beginn jeder einzelnen Serie die Abonnements geschlossen werden.

Kirchlicher Wochenkalender.

Mittwoch: Fest Maria Himmelfahrt, geb. Feiertag.
Freitag: I. P. P. Mittwoch: Vorm. 1/7 Uhr St. Petri, 9 Uhr Predigt und Hochamt, abends 8 Uhr Marienandacht und St. Egen.

Wilde Gaben.

Für den Kirchenbau in Döbeln gingen kerner ein: M. P., Reichenbach 5 M., J. D., Bischofsreuth 1 M., St. E., Wittlich a. R. 4 M., E. M., Ullm a. D. 1 M., J. St., Andernach a. Rh. 2,50 M., D. R., Weerdorf 2 M., J. B., Reddinghausen 15 M., F. W., Gredenbrück 3 M., E., Kottenfels 1 M., J. D., München 5 M., J. W., Spaichingen 1 M., F. J. P., Ullm a. D. 2 M., F. W., W. Linnich 3 M., E. B., Wüdingen 3 M., E. R., Augsburg 5 M., H. R., Kumbach 0,50 M., E., Kuppen a. Rh. 3 M., Fr. S., Rempen 3 M., E. B., Wüdingen 1,50 M., E. B., Schmiedeburg i. N. 3 M., W. D., Seiferbau i. Schlef. 10 M., E. & Co., Flape i. W. 5 M., Sch. Laer b. Cönnr. 1 M., M. R., Weilheim i. Bay. 1 M., F. St., Dören 3 M., J. W., Rabbijn O. S. 2 M., W., Oberlogau 2 M., W., Nechtanwall, Farnowitz 2 M., E., Siegburg 1,50 M., R. R., Schweidnitz 1 M., H. D., Frankfurt a. M. 1,50 M., H. R., München 5 M., E. J., Rastatt 1 M., W. d. Wiesb. Volksh. 1 M., E. R., Rulda 1 M., W. W., Wachen 1 M., E. R., Odenbrück 1 M., F. Sch., Baberborn 3 M., E. B., Wingen 3 M., E. St., Gerrenschmied 3 M., E. Sch., Berlin NW. 3,05 M., Fr. J. W., Würzburg 1,50 M., E. J., Köln a. Rh. 5 M., R., Rhynfel O. S. 10 M., J. W., Hohenreuth 3 M., E. Sch., Wada O. S. 20 M., E. C. & Sefr., Döbeln 5 M., Prof. R., Köln 5 M., W. S., Kirchbieten 3 M., E. B., Forst 3 M., R., Sagan i. Schlef. 2 M., E. R., Remagen 1 M., E. Sch., Urmig a. Rh. 1 M., E. S., Wylshausen O. S. 1,05 M., E. Th., Effen i. O. 2 M., E., Halle a. S. 2 M., Wehr. S., Wachen 3 M., E. Sch., Deggendorf 3 M., J. R., Wambheim 3 M., E. B., Bochum 3 M., Fr. J. W., Weita 1 M., E. B., Weidorf a. Rh. 5 M., E. B., Osbergshausen 5 M., D., Raffel 2 M., Fr. U., Wees a. Rh. 5 M., R. R., Wachen 1,05 M., J., Regau 1 M., Fr. W., W. R., Wobenstein i. Betsp. 2,10 M., W. W., D., Saal a. S. 3 M., E. Sch., Heiligenstadt 10 M., W. W., Scharrf, Berlin 1) 5 M., E. W., Wobershen 5 M., W., Köln a. Rh. 5 M., E. T., Weita 2 M., E. P., Wöttingen 3,10 M., E. Sch., Schweidnitz 1 M., E. B., Weiden a. Rh. 1 M., J. St., Wachen 1,40 M. (Schluß folgt.) Allen Gönnern herzgl. Dank und „Bergelt's Gott!“ Um weitere Gaben bitte!

Das katholische Kirchenbau-Komitee in Döbeln.
Vet. Ritzsch, Kassierer, Wohnstraße.

Briefkasten.

A. M., Weissen. Was der Briefkasten Ihres Amtsblattes dem „alten treuen Sonnenk“ angibt: „Bei Kindern aus gemischten Ehen ist das Bekanntnis des Vaters für die konfessionelle Erziehung der Kinder maßgebend; doch ist den Eltern gestattet, vor dem 6. Lebensjahre durch gerichtlichen Vertrag hierüber anders zu bestimmen“, ist nur richtig, soweit es sich um Väter mit sächsischer Staatsangehörigkeit handelt. Ein Preuße oder Oesterreicher kann ohne weiteres und in jedem Lebensalter seines schulpflichtigen Kindes, auch über das 12. Lebensjahr hinaus, über die Konfession bestimmen, in welcher er sein Kind erziehen haben will. Daß er seinen Willensentschluß dem betreffenden Schulleiter kund geben muß, und daß er für eine Erziehung des Kindes in einer bestimmten Konfession, d. h. also für Religionsunterricht in dieser Konfession, sorgen muß, ist wohl selbstverständlich.

Eingekandt.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Aus dem neulich an die Pfarrämter verhandelten Zirkular geht hervor, daß auch weniger wohlhabende Gemeinden recht schöne Summen für die Bonifatiusvereine aufgebracht haben. Besonders haben wir gekannt über Altenburg (desgleichen Rostk., Meuselwitz, Schmölln). Wie groß wäre die Gesamteinnahme des Bonifatiusvereins aber wohl, wenn er in allen erblandischen und lausitzer Gemeinden organisiert wäre und wenn auch alle größeren Gemeinden ein entsprechendes Scherlein spendeten. Und eigentlich wären wir schon durch die Pflicht der Dankbarkeit verbunden, unseren guten Willen wenigstens zu zeigen. Es geht uns ja auch nicht einmal etwas verloren, da die sächsischen Diözesanomitees alle Einnahmen in ihrem eigenen Bereiche verteilen. Also voran mit der Gründung von Ortsgruppen des Bonifatiusvereins!

Katholisches Arbeitersekretariat

Dresden - Löbtau, Wernerstraße 11.
Unentgeltliche Auskunft an jedermann.
Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—7 1/2 Uhr.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Mittwoch: „Hauto solo.“ Anfang 1/8 Uhr.
Donnerstag: „Hänfel und Gretel.“ Anfang 1/8 Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
Mittwoch: „Ueber den Walden.“ Anfang 1/8 Uhr.
Donnerstag: „Unsere Räte.“ Anfang 1/8 Uhr.
Residenztheater.
Mittwoch und Donnerstag: „Die Gräfin von Red.“ Vorher: „Sommerregen.“ Anfang 8 Uhr.
Konzerte und Vergnügungen.
Veldere (Olier) Anf. 1/8 Uhr. Frantek Garten-Etabl. 6 Uhr.
Ausstellung-Palast Anf. 4 Uhr. Kagereller Blumen (Wagler) 1/8 Uhr.
Gr. Wettzell (Wentker) 4 Uhr. Königshof Streifen Anf. 8 Uhr.
Bergeller (Reh) Anf. 4 Uhr. Deutscher Kaiser Anf. 8 Uhr.
Theater in Leipzig.
Mittwoch. Neues Theater: „Barinelli.“ — Alles Theater: „Zapfenreich.“ — Leipziger Schauspielhaus: „Geldlos.“ — Theater am Thomasking: „Die Herren von Worm.“

Der große Unterschied!

„Berentkaffee“ ist kein „Kaffee“ und Watzkaffee noch lange kein „Kathreiner's Kaffee“. Denn der echte „Kathreiner“ ist nach dem Urtheile der wissenschaftlichen Autoritäten nicht nur in bezug auf seinen Gehalt ein in jeder Hinsicht vollkommener „Kaffee“, sondern besitzt vor allem allein unter sämtlichen Erzeugnissen seiner Art einen würzigen, vollen, kaffee-ähnlichen Wohlgeschmack. Man verlange in den Geschäften deshalb ausdrücklich nur den echten „Kathreiner's Kaffee“ und achte scharf darauf, daß man diesen auch wirklich erhält und seinen anderen. Gerade in der neuesten Zeit ist hier doppelte Vorsicht geboten. Die untrüglichen äußerlichen Kennzeichen des echten „Kathreiner“ sind: Geschlossenes Paket in seiner bekannten Ausstattung, Bild, Name und Unterschrift des Pfarrers Ancepp als Schutzmarke, und die Firma: Kathreiner's Kaffee-Fabriken.

Käse hochschön, weichschmelzend, Mare l. Brotten
10 Pfd. Postfr. franco. **M. 3,60**
Carl F. L. Ramm
Neumünster i. S. Nr. 8.

Für 1. Oktober suche eine erfahrene, zuverlässige **Schneiderin** für großen Landhaushalt u. für sofort oder später eine **Jungfer**, durchaus bewandert und erfahren im Schneidern.
Offerten mit Zeugnissen und Bild an Frau v. Rosspoth, **Reudnitz i. Vogtl.**

Stechenpferd-Lilienmildseife
von Bergmann & Co. in Radoboul erzeugt, ist eines jugendfrisch. Aussehen, weiße sammetweiche Haut, dienend können Feind, befeuchtet Sommerprossen und Hautunreinigkeiten.

Hausverkauf
Das zum Nachlaß des verstorbenen Rantor emser. Stau gehörige, an der Kirchstraße gelegene Wohnhaus Nr. 279 ist Gebäudefürhaber zu verkaufen. Daselbe ist von Gärten rings umgeben und für Pensionäre zum Wohnen geeignet.
Nähere Auskunft hierüber erteilt **Bürgermeister Vogt Schirgiswalde.**

Viel Geld u. Aergere hat es schon manchem Amateur-Photographen gekostet, weil er seine **Photogr. Apparate** und Bedarfsartikel aus einem der vielen Geschäfte bezog, welche solche Packungen enthalten selbst keine fehlerhaft. Waren kennen. Verleihen Sie nicht, vor Bedarf von der anerkannt besten und billigsten Bezugsquelle und billigen Schließern, J. L. E. S. Hoshold, Schloßstr. 36, L. E. S. Spezialhaus ersten Ranges, eine Preisliste gratis u. franco kommen zu lassen, worin Sie manches Bild gebildet. Daselbst wird auch Filme und Platten lagern u. billig entwickelt, kopiert, restauriert u. vergrößert. Reparaturwerkstatt für Apparate, Objektive etc.

Wein-
Handlung mit Weinstube
Mozartstraße, Leipzig

Kath. Bdrgerverein zu Dresden.
Mittwoch, d. 15. August abends punkt 9 Uhr im Vereinslokal **Versammlung**
Ungleichzeitiges Erscheinen wird gebeten. 720
Ermächtigte Eintrittskarten à 10 J zum **Yauocama international**, Marienstr. 20, 1, sind beim Vereinskassierer zu entnehmen. **Der Vorstand.**
Kath. Meisterverein Dresden.
Donnerstag, den 16. August 1908 abends punkt 7 1/2 Uhr **Versammlung.**
Um zahlr. Erscheinen zu gebeten.

Abschießvögel, Sterne, Scheiben, Schnepfer, Luftgewehre, Blasrohre
empfehlen billigst die **Holzwarenhandlung von August Lohse**
Znh.: **Paul Oehme**
Dresden-N., Schuhmacherstr. 9
zwischen Alt- und Neumarkt.
Privat-Mittagstisch.
Dresden, Gr. Brädergasse 11, III.
Gute österreichische Küche
Wochentags 80 J., Sonntag 80 J.

Variété Königshof
Einziges Sommer-Variété I. Ranges in Dresden.
Täglich abends 8 Uhr:
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Alle. Bella, Jongleur auf rollender Kugel.
Gretl Rainer, Trottienne.
The Norwoods, equilibristische Exerziten auf getragenen Wägen.
Paul Göbel, sächsischer Komiker.
Oscar u. Selma Teske's reizend Massions-Theater.
Anny Leitert, Soubrrette.
Original-Burkhardt-Trio, Sensations-Gymnastik-Kouvette.
Don Carlos, Prestidigitateur.
The Romulus, Sonder-Gymnastik-Produktionen.

Kathol. Gesellenhaus Weissen.
Zu unserem Sonntag den 19. August stattfindenden **Prämien-Vogelschießen**
laden wir hierdurch freundlichst ein.
Josef Gumler und Frau.
Gebetbücher vorzögl. Texte in einfach u. fein. Leder u. Ellenb.-Einb.
Rosenkränze in Palmholz, Leder, Grün, Silber, Gold, Platin, Perl-, Korallen, etc. Bilder etc.
Medaillen künstlerisch ausgeführt in Gold, Silber, Gold u. Emaille
Kruzifixe von 75 Pf. an.
Spezialität: **Geschlitzte Oberammergauer-Heiligenbilder, Heiligen-Statuen,** schönster Zimmer Schmuck,
Weihwasserbecken in Bergkristall, Silber u. Schmelz
Metallbilder ganz neu und sehr praktisch,
Wachskerzen (nach kirchlich. Vorschriften) einfach u. reich verziert,
Gratulationskarten f. alle Gelegenheiten, besonders für die erste hl. Kommunion, empfiehlt

Heinrich Crümpel, Dresden-A.
Ecke Sporer- und Schössergasse
in allerhöchster Nähe der katholischen Hofkirche. — **Telephon 8907.**
Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf die „Sächs. Volkszeitung“ beziehen.

Die Uebergangsabgabe für Bier.

die bei der Einfuhr in das Gebiet der norddeutschen Brauereigemeinschaft aus Süddeutschland zur Erhebung gelangt, ist bekanntlich vom Bundesrat auf 2,75 Mk. auf 1 Sektoliter festgesetzt worden, und zwar vorläufig bis zur einheitlichen Regelung der Uebergangsabgabe im Wege der Gesetzgebung.

Nun bemerkt hierzu ein sächsisches Blatt: „Während die norddeutschen Brauereien durch die Staffelung der Brausteuer eine Mehrbelastung um etwa 1,50 Mk. für einen Sektoliter Bier erfahren haben, beträgt die Erhöhung der Uebergangsabgabe nur 0,75 Mk. für die gleiche Biermenge. Dieser Umstand dürfte dazu führen, den ohnehin schon schwierigen Wettbewerb der norddeutschen Großbrauereien auf dem norddeutschen Biermarkt zu Gunsten der süddeutschen Brauereien, die bisher schon nahezu an 2 Millionen Sektoliter Bier auf denselben zu werfen vermochten, zu beschleunigen, und zwar um so mehr, als die einheimischen Biere infolge der Brauenerhöhung fast durchweg eine Preiserhöhung im Kleinverkauf erfahren müssen, während bei den sogenannten „edlen“ Bieren die geringe Steuererhöhung einen Preisausschlag im Kleinverkauf fast nirgends im Gefolge gehabt hat. Möge deshalb der Bundesrat, die in Aussicht gestellte reichsgesetzliche Regelung der Materie im Interesse der norddeutschen Brauereien recht bald herbeiführen.“

Diese Folgerungen sind ganz und gar unzutreffend. Einmal beträgt die Steuererhöhung selbst für die großen Brauereien nicht 1,50 Mark, sondern 1,15 Mark, das sächsische Blatt gibt sie also um 35 Pfennig zu hoch an. Sodann ist nicht zu vergessen, daß die heutige Uebergangsabgabe von 2 Mark zu hoch ist. Artikel 33 der Verfassung bestimmt, daß die Uebergangsabgabe nicht höher sein darf, als die Zinssteuer, das heißt als die norddeutsche Brausteuer; das ist aber heute schon der Fall. Deshalb hat der Abgeordnete Speck in der Steuerkommission folgenden § 5 beantragt: „Bei der Einfuhr von Bier aus anderen deutschen Bundesstaaten in das Geltungsbereich des gegenwärtigen Gesetzes wird nach den näheren Bestimmungen des Bundesrates eine Uebergangsabgabe erhoben, welche den Betrag von 2 Mark für einen Sektoliter nicht überschreiten darf.“ Der Antragsteller führte zur Begründung aus, daß der jetzige Zustand verfassungswidrig sei; die Uebergangsabgabe sei jetzt höher als die innere Steuer, und die Einführung einer Uebergangsabgabe von 3,25 Mark in die Verfassung der Vorlage beweise, daß dieser Zustand aufrecht erhalten werden solle. Der jetzige Zustand verstoße gegen § 33 Absatz 2 der Reichsverfassung. Regierungseitig wird bemerkt, daß der Satz von 3,25 Mark nur beispielsweise eingestellt sei. Wenn die vorgeschlagene Steuer herabgesetzt werden sollte, müsse das auch bei der Uebergangsabgabe geschehen. Der Bundesrat werde sich genau an die Verfassung halten. Der Antrag sei bedenklich, weil er die Uebergangsabgabe einseitig festlege; er sei auch überflüssig. Es wurden dann eingehend die staatsrechtlichen Fragen in dieser Beziehung erörtert, ob zum Beispiel die süddeutschen Staaten im Bundesrat bei Festsetzung

der Uebergangsabgaben mitzustimmen hätten; die Höhe der Uebergangsabgaben beeinflusse die Höhe der Matrularbeiträge und deshalb seien alle Staaten dabei interessiert. Die Frage, ob tatsächlich, wie Antragsteller behaupte, die Uebergangsabgabe zu hoch sei, wurde regierungsseitig als zweifelhaft hingestellt. Nachdem noch ein Kommissionsmitglied die Hoffnung ausgesprochen, daß in zweiter Lesung vielleicht eine ausreichende Erklärung seitens der verbündeten Regierungen gegeben werden könnte, wurde der Antrag Nr. 7 angenommen.

In zweiter Lesung wurden von einem Mitgliede Bedenken gegen den Antrag erhoben; die gesetzliche Festlegung eines Uebergangsabgabebetrags sei sehr unangenehm, weil dieselbe sich bei jeder wesentlichen Veränderung der Ausbeute verschieben müsse und dann jedesmal eine Gesetzesänderung notwendig sei. Seitens des Vertreters des Reichsschatz-amtes wurde sodann folgende Erklärung zu Protokoll gegeben: „Es ist ohnehin in Aussicht genommen, aus Anlaß der Neuregelung der Brausteuererhebung eine Nachprüfung der bestehenden Uebergangsabgabe- und Rückvergütungsätze herbeizuführen. Auch wird der Herr Reichsschatzler darüber nachdenken, daß die Vorschriften des Zollvereinsvertrages vom 8. Juli 1867 (Artikel 5 II §§ 3 d und 4 a, b), sowie des Artikels 33 Absatz 2 der Reichsverfassung allenthalben genaue Beachtung finden, daß insbesondere beim Uebergang von Bier von einem Steuergebiet in das andere weder bei der Ausfuhr ein höherer Steuerbetrag, als der wirklich darauf ruhende erstatet, noch bei der Einfuhr ein höherer als der nach dem Gesetze sich ergebende Betrag der inneren Steuer erhoben werde, und falls hierbei Mängel hervortreten sollten, deren Beseitigung auf dem in der Reichsverfassung vorgeschriebenen Wege veranlassen.“ Die neue Vorschrift von 2,75 Mark Uebergangsabgabe entspricht also ganz diesen Forderungen bei der Beratung der Steuerreform. Wenn die Steuer um 1,15 Mark erhöht wurde und die Uebergangsabgabe nur um 75 Pfennig, so hat eben der Bundesrat anerkannt, daß er seither zu hohe Uebergangsabgaben erhoben hat.

Politische Mundschau.

Seltene Widersprüche beim Bund der Landwirte. Das Organ des Bundes der Landwirte, die „Deutsche Tageszeitung“ bringt einen langen Artikel, in welchem es bewegliche Mienen über die Leutenot führt. Ganz mit Recht heißt es angesichts der bevorstehenden Ernte: „Es ist für mich ein entsetzlicher Gedanke, wenn man fürchten muß, daß die Frucht mühevoller Arbeit, die der Segen Gottes wachsen und reifen ließ, vielleicht verkümmert und verdirbt, weil es an schaffenden und helfenden Händen fehlt, während an anderen Stellen vergeblich der Ruf nach Arbeit erschallt. Es hieße Wasser ins Meer tragen, wenn wir nochmals die unendlichen Schäden schildern wollten, die der Landwirte aus dem Leutenangel erwachsen. Das ist so oft und so einsehend geschehen, daß jeder über den Umfang, die Tiefe und die Bedeutung des Notstandes unterrichtet sein kann. Auch die maßgebenden Kreise müssen es sein. Sie müssen wissen, daß es trotz aller sonstigen wirtschafts-

politischen Maßnahmen bergab gehen muß, wenn es nicht gelingt, auf diesem Gebiete durchgreifend zu helfen. Geschehen ist bisher freilich verhältnißmäßig wenig, und das Wenige ist dazu recht engherzig durchgeführt worden. Die beschränkte Zulassung ausländischer Arbeiter war gewiß gut gemeint und durchaus notwendig; die Art der Durchführung ist aber zum Teil derart, daß den Landwirten neue Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten erwachsen, die dieses kleine Mittel als wenig wirksam, ja bedenklich erscheinen lassen.“ Das Blatt untersucht nun des näheren, wie der Leutenot zu steuern sei und hält besonders den Vorschlag, man müsse die Landarbeiter besser stellen, nicht für nötig, da hierin schon genügend geschehe. Es sagt dann am Schluß: „Aber die beste und die peinlichste, die selbstloseste und die opferwilligste soziale Fürsorge genügt nicht, um das Gepeinigt der Leutenot zu scheuchen, um die drohende allgemeine Gefahr zu bannen. Große Mittel der Abwehr und Förderung müssen angewandt werden, nicht nur von der Landwirtschaft, die das ihre jetzt schon tut, sondern von der Gesamtheit, von der Verwaltung und besonders von der Regierung. Sie trägt die Schuld und die Verantwortung, wenn aus der drohenden nationalen Gefahr ein unheilvoller nationaler Notstand wird.“ Niemand wird die Berechtigung eines solchen Wunsches verkennen; wir dürfen und können unsere Ernte nicht auf den Feldern verfaulen lassen! Nun kommt der große Widerspruch desselben Blattes, das sich sehr eifrig für die Kolonialpolitik ins Feld legt, das kürzlich noch den Vorschlag machte, man müsse allein für Südwestafrika 120 Millionen Mark ausgeben, um dort Eisenbahnen zu bauen, um dort Farmer anzusiedeln! Dasselbe Blatt hält gerade diese Schmerzenskolonie deshalb für so wertvoll, weil dort deutsche Bauern sich niederlassen können. Wenn aber dieser Gedanke durchgeführt ist, dann fehlt es ja bei uns noch mehr an Leuten und zwar gerade in der Landwirtschaft. Industriearbeiter geben nicht als Farmer nach Südwestafrika, sondern nur deutsche Bauernjöhne. Würde man die 14 000 Soldaten zurücksenden, so hätten wir eine Menge von Arbeitern in der Landwirtschaft! Es ist ein großer Widerspruch, auf der einen Seite über die Leutenot zu klagen und auf der anderen Seite für die Besiedelung fast wertloser Kolonien durch deutsche Bauern einzutreten. Das Organ des Bundes der Landwirte bringt es fertig, sich in diesen Widersprüchen fortgesetzt zu bewegen. Erst die Heimat und sodann die Heimat und für unsere Ernte, ehe wir deutsche Bauern übers Meer senden wollen!

An den kürzlich im Zentralblatt veröffentlichten Mitgliederzahlen der christlichen Gewerkschaften hat die sozialdemokratische Presse nach den verschiedensten Richtungen herumangergelt, um diese herunterdrücken zu können. Man vergleiche damit das Urteil der Sozialistischen Monatshefte. Das Blatt nennt in seiner Augustnummer die Steigerung der Mitgliederzahlen „ein beachtliches Ergebnis der christlichen Agitation“. Weiter heißt es: „Auch die finanzielle Entwicklung hat im letzten Jahre große Fortschritte gemacht.“ Zu dem Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften für 1905 bemerkt der „Grundstein“ (Nr. 31), Organ des sozialdemokratischen Maurerverbandes: „Die

Da war er vor ihr niedergefallen und hatte ihre Hand geküßt. Als dann am folgenden Tage die junge Patrizierfrau mit ihrem Gatten gen Nürnberg gezogen war, da waren Egbert, Lotbar und die beiden alten Ambachers mitgezogen. Gottfried war als Bevollmächtigter eingesetzt worden, und nun hatte sich Herr Ambacher mit Gattin und Tochter aufgemacht, die jungen Leute zu dem alten Freunde des Ambacherischen Hauses im Norden zu begleiten. Es war alles noch Wunsch gegangen. Die Herren von Wynneke und von Northheim hatten sich längst damit ausgehört, ihren Lieblingswunsch, die Verbindung ihrer Kinder, nicht erfüllt zu sehen. Aber sie fanden zu billigen, denn Herr von Wynneke war besaubert von dem edlen, züchtigen Wesen der Schwiegertochter, und Herr von Northheim gewann bald den heldenhaften, ritterlichen Jüngling von Herzen lieb. So gingen denn im Spätsommer Voten an Herrn von Hohenlinden, die ihn zur Hochzeit luden, die in Würde gefeiert werden sollte. Und mit ihr zugleich feierte man Egberts und Waltrauds Verlobung.

In Bezug auf die Erbfolge hatte man den Kaiser bewogen, Egbert die Erbfolge für Northheim zu ändern, wenn er dem Gatten Elisabeths, dem rechtmäßigen Erben, eine Entschädigung zahle. Denn Lotbar war durch seine fränkischen Vorfahren Northheim selber zu verwalten. Und sie einigten sich dahin, daß Egbert die Hälfte seiner Frau an Lotbar als Entschädigung zahlen sollte. Nach der Hochzeit beabsichtigte man gemeinsam gen Nürnberg zu ziehen, wo Waltrauds Hochzeit gefeiert werden sollte.

Während auf Northheim alles beim Wable sah, meldete man Egbert, ein Anruf sei draußen und begehre Einlass. Man sollte nur den Namen Luthard nennen. Egbert erkannte. Das war doch sein reifiger Necht, den man seit dem Kampfe um Waldstetten vermied. Er verständigte den Herrn von Northheim, und nun trug man auf dessen Geheiß den Anrufingling herein. Entsetzlich sah er aus, mit Wunden bedeckt, ein Bein bis fast zum Knie abgenommen, den Fuß mit schmerzigen Klappen umwunden.

„Herr, gestrenger Herr,“ sagte er mühsam, „ich bin hierher gestochen — von der Dählstätt gelang es mir wegzukriechen und in einem Strauch mich zu verstecken. Im Kloster pflegte man meine Wunden, bis ich weiterkriechen konnte. Und — oft hab ich mich verirrt — durch Franken — Thüringen — Sachsen — durchbetet hab ich mich hierher — einmal noch wollte ich meinen jungen gnädigen Herrn sehen, ihm die Hand noch einmal küssen. Nun ist's geworden, ich hab ihn wieder, ich kann ruhig sterben.“

Da sank er zurück. Ein Blutstrom brach aus seinem Munde — er war entschlafen.

Egbert zerdrückte eine Träne in seinem Auge. Dann sagte er: „Sachsentreu, Sachsentreu — seit wie der Fels im Meer — so stark wie die Eichen unserer Wälder, — auf dich können wir bauen, dir das Wohl unserer Kinder und Enkel befehlen. Sachsentreu, du wirst bestehen, so lange noch ein deutsches Herz schlägt, noch eine tapfere Hand die Waffen führt für die Freiheit unserer nordischen Marken!“

„Mein Traum — Elisabeth — Waltraud — zu Pferde — die Walfüren — sie bringen mir die Freiheit!“ Er schlang den Arm um Waltrauds zarte Gestalt und legte den anderen Elisabeth um den Hals. Dann bot er:

„Lasset mich ein wenig niederleben!“

„O Egbert — Egbert!“ rief Gottfried im tiefsten Schmerz und ergriß die Hand des Freundes, der sich niedergelassen hatte.

„Lieber gnädiger Herr!“ rief Heinrich unter Tränen, seinem Herrn die Hand küßend.

„Loh, Lieber,“ rief dieser, „Sie ist unsauber, denn färglich war uns auf Eberstein das Wasser zugemessen zum Waschen und zum Trinken, fast so färglich, wie das trokene Brot. Und der Sonne freundliches Licht haben wir während unserer großen Gefangenschaft nicht einmal gekostet.“

„Was — die Salunken!“ schmauchte Lotbar, „Nicht einmal ritterliche Gast hat man euch gewährt? Habt ihr euch das gefallen lassen?“

„Es hat uns alles nichts geholfen,“ erwiderte Egbert, und in sein blaßes Gesicht stieg die Rote des Zornes. „Wächstet, so erwiderte uns der Eberstein voller Hohn, hätten darauf keinen Anspruch!“

Lotbar stieß einen unartikulierten Laut aus, saßte sich aber auf einen Winkel Elisabeths, des Erschöpften zu schonen. Inzwischen saßen auch die beiden Waldstettener im Rasen am Wege.

„Und unsere Knechte?“ fragte Adalbert.

„Sie folgen zu Fuß,“ lächelte sein Vater. „Man hat ihnen die Kofse genommen.“

„Werden wir wieder bekommen!“ tröstete Lotbar grimmig lachend.

„Loh, mich nur machen!“

Als die drei Vahren geschnitten waren, nahm Lotbar den Mantel von den Schultern, Gottfried und Adalbert taten desgleichen, und man breitete auf jede Vahre einen.

„So, nun streckt euch alle darauf aus.“

„Aber —“

„Was jieret und schämet ihr euch? Ihr könnt doch weder reiten, noch gar laufen — ich billt euch, tut uns die Liebe.“

Eben wollten einige der Weisigen die Vahren aufrechen, als ein Zug, noch weit trauriger als jener erste, um die Waldede gebogen kam. Es waren die Waldstettener Knechte, neun zerlumpte Gestalten, die eher Skeletten als lebenden Menschen. Adalbert stieß bei ihrem Anblick einen Ausruf aus, sie gingen in drei Reihen zu je dreien, hielten sich mit den Armen umschlungen, und die zu beiden Seiten schritten, stützten sich mit den freien Händen auf Stöden, die sie sich im Walde gebrochen.

„Neun seid ihr,“ rief Adalbert zurübend, „und waret doch zwölf oder dreizehn — wo sind die übrigen?“

„Gestorben, Herr, verdorben — an den Wunden und vor Hunger!“ erwiderte einer unter ihnen, „und dann die Mauerer hinabgeschürzt, den Raben zum Fraße.“

Ein Hornruf entrang sich den Achsen aller, die es hörten. Lotbar befohl noch neun Knechten, abzuhören und je einen der Waldstettenden am Arme zu führen oder, so weit das noch möglich, aufs eigene Pferd zu heben und dieses am Jügel zu leiten. Langsam bewegte sich der Zug gen Waldstetten, langsam ritt und schritt man in den Burghof hinein.

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

hier wiedergegebenen Zahlen und Angaben verdienen das größte Interesse aller Kollegen, die regen Anteil an der Gestaltung unseres deutschen Gewerkschaftswesens nehmen. Es wäre töricht, wollten wir die christliche Bewegung ignorieren. Rein, das Gegenteil müssen wir tun! Wir müssen sie immer besser kennen lernen, ihre Entwicklung nicht nur unter lokalem, sondern auch unter dem allgemeinen Gesichtspunkt betrachten. Die in ihr wirkenden Kräfte und Strömungen kennen lernen, heißt, ihre endgültige Ueberwindung vorbereiten." Wie der „Grundstein" sich diese Ueberwindung denkt, verrät er klugerweise nicht. Zum gleichen Gegenstand bemerkt der „Eisenbahner" (Nr. 31), das Blatt des bayrischen Eisenbahnerverbandes, der dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angehört: „Es wäre nur dringend zu wünschen, daß die anderen Verbände der Staatsbediensteten endlich einmal den Schritt unternehmen würden, den wir gemacht haben, ohne daß uns die liebliche Demagogie der „Angsbuher Abendzeitung" in unfremem Ansehen und Einfluß auch nur das geringste geschadet hätte. Die Staatsbediensteten und Arbeiter müssen sich einig fühlen mit der anderen christlich und national denkenden Arbeiterschaft. Sie bilden einen wesentlichen Faktor in der christlichen Arbeiterbewegung, deren erfreuliche Erfolge indirekt auch ihnen zu gute kommen. Wenn diese Erkenntnis bei allen Organisationen in Bayern und im Reich Eingang gefunden hat, dann wird die christliche Gewerkschaftsbewegung an Einfluß und Bedeutung noch mehr gewinnen, weil sie dann eine geschlossene Phalanx des gesamten arbeitenden Volkes darstellt. Daß dieser Zeitpunkt recht bald eintreten möge, wünschen wir von ganzem Herzen."

Der Streit der Nationalliberalen über die Ablehnung des Reichskolonialamtes wird ganz interessant. Der nationalliberale Abgeordnete Held hat erklärt, daß sie erfolgt sei, weil die Berufung des Abgeordneten Baasche, die in Aussicht gestellt worden sei, nicht erfolgt wäre. Selbstverständlich haben sich an diese Enthüllung Erörterungen geknüpft, die für die Nationalliberalen keineswegs schmeichelhaft waren. Der Abgeordnete Baasche hat sich deshalb veranlaßt gesehen, in seinen „Deutschen Stimmen" die Darstellung des Fraktionskollegen Held als unrichtig hinzustellen. Dies geschah aber mit so allgemeinen Redewendungen, daß wir die Berichtigung gar nicht berücksichtigt haben. Jetzt befaßt auch die Münchener „Allgemeine Zeitung", daß tatsächlich bei der Ablehnung des Kolonialsekretariats eine Intrigue für den Abgeordneten Baasche und gegen den Erbprinzen zu Hohenlohe gespielt habe. Das Blatt berichtet, daß die Reichsregierung nicht abgeneigt war, diesem Wünsche Folge zu leisten. Es sei unrichtig, daß die Erkrankung des Fürsten Wilow die Einföhrung des Verstandes unmöglich gemacht habe. Fürst Wilow konferierte vor seiner Reise nach Nordern mit Politikern verschiedener Parteien und besprach mit ihnen auch die Frage des Staatssekretariats der Kolonie; er reiste in der felsenfesten Ueberzeugung nach Nordern, daß dieses gesichert sei. Mag sein, daß diese Schilderung des Münchener Blattes zutrifft; jene Politiker haben eben dann dem Reichskanzler mehr zugesichert als sie halten konnten. Sehr zutreffend schreibt die „Frankf. Ztg." in dieser Richtung: „Außer den Mängeln der Organisation in der Kolonialabteilung vor allem darin, daß die Kolonien von vielen Seiten gleich von Anfang an

als Unterkunftsort für gescheiterte Existenzen, von anderen als Vereicherungsobjekt angesehen wurden, und daß nun alle, denen besondere Einflüsse zu Gebote standen, diese für ihre Zwecke nach Kräften auszunutzen suchten. Ihnen kam zugute, daß die verfassungsmäßige Gleichberechtigung für die Besetzung der Staatsstellen nur eine scheinbare ist, daß sich alles aus einem sehr kleinen Kreise rekrutiert, und darum der Familienzusammenhang in Verbindung mit politischen Einflüssen um so stärker wirkt. So wurden Leute, die es wahrhaftig nicht verdienten, auffallend schnell gefördert, und die Mäkte, welche dabei mithalfen, schufen sich damit selber einen Rückhalt, der ihnen sogar gegen ihre Vorgesetzten zugute kommen konnte. Die Kolonialdirektoren selbst aber fühlten sich demgegenüber ohnmächtig, waren auch zu unsicher in ihrer Stellung, um etwas ändern zu können. Einen kleinen Einblick in diese Verhältnisse hat man schon vor einem Jahrzehnt erhalten, als der damalige Kolonialdirektor Dr. Kaiser nach seinem Rücktritt vom Amte im Kolonialrat erzählte, wie der freikonservative Abgeordnete Dr. Krenndt die Anstellung von Dr. Peters als Gouverneur von Ostafrika zu erreichen suchte, indem er auf die sehr mächtigen Freunde von Peters hinwies. So ist's überall gemacht worden, und leider mit nur zu gutem Erfolge."

Schweiz.

Was in der freien Schweiz alles möglich ist, zeigt die Vorbereitung zu einem Gesetzgebungswork im Kanton Zürich. Dort hat sich ein Komitee gebildet, das einen Antrag zur Abänderung des Züricher Strafgesetzbuches ausgearbeitet hat. In diesem Antrage werden noch einem Verdictes „Vorwärts" u. a. folgende Bestimmungen vorgeschlagen: § 86 a. Arbeiter und Angestellte von Unternehmungen und Betrieben des Staates oder der Gemeinden, welche den Arbeitsvertrag vorläufig brechen und dadurch Gefahr für Leib und Leben von Personen oder für wertvolles öffentliches oder privates Eigentum herbeiführen, werden, auch wenn dadurch kein schwereres Vergehen begangen wurde, wegen Verletzung der Vertragstreue mit Gefängnis, in gelinden Fällen mit Buße bestraft, somit für Ausländer Verweisung bis zu fünf Jahren verbunden wird. § 154 a. Wer rechtswidrig jemand durch Anwendung von Zwang, Drohung oder Verleumdung zur Einstellung der Arbeit zum Vertragsbruch oder zum Eintritt in Vereine oder Organisationen bestimmt oder zu bestimmen versucht, oder jemanden auf die vorgenannte Weise von der Arbeit oder vom Rücktritt von solchen Vereinigungen abhält oder abzuhalten versucht, wird mit Gefängnis bestraft. § 154 b. Wer versucht, Arbeiter oder Arbeitgeber durch Zwang, Drohung oder Verleumdung von der Arbeit abzuhalten, abzumachen oder zu führen, ihnen absperrt, sie gegen ihren Willen begleitet oder sonst belästigt, wird wegen Verletzung der persönlichen Freiheit mit Buße oder Gefängnis bestraft. Derselben Vergehens macht sich schuldig, wer zu diesem Zwecke Geschäfts- und Arbeitslokale, Bau- oder Werkplätze oder Wohnungen umstellt. Der „Vorwärts" glaubt, daß die nötigen 5000 Unterschriften natürlich schnell beisammen sein würden, ja, daß vielleicht auch 20 000 und 30 000 aufgebracht werden könnten. Ob freilich dann das Gesetz verabschiedet wird, steht dahin; auch in Deutschland hat man wiederholt versucht, eine Bestrafung

des Kontraktbruchs herbeizuführen, aber es ist nicht gelungen. Man sieht jedoch, daß selbst eine Republik von Schorfmodergelüsten nicht befreit ist.

Aus Stadt und Land.

Orgelkonzerte. Das 15. Orgelkonzert von Alfred Sittard in der III. Deutschen Kunstgewerbeausstellung findet am Mittwoch, 15. August, abends 6 Uhr statt. Eintritt 1 Mark.

(:) Die Bautätigkeit hat in Dresden dem Vorjahre gegenüber nicht unwesentlich nachgelassen. Insbesondere gilt dies von der privaten Bautätigkeit resp. von der Erbauung von Wohnhäusern. Der Grund hierzu liegt einestheils darin, daß in Dresden immer noch ein ganz bedeutender Ueberfluß an kleineren und mittleren Wohnungen herrscht, während man auf der anderen Seite den gewissenlosen Vauspekulanten immer mehr auf die Finger sieht und ihnen ihr dunkles Handwerk erschwert. Während im Juni des vorigen Jahres sich 201 Wohnhäuser im Bau befanden, betrug die Zahl der im Bau begriffenen Wohnhäuser im Juni dieses Jahres nur 116. Hier von kamen auf die Altstadt 26, auf die östlichen Vorstädte 4, auf die südlichen Vorstädte 26, auf die westlichen Vorstädte 31, auf die Leipziger Vorstadt 2, auf Pieschen und Trachenberge 7, auf die Friedrichstadt 5, auf Mickten, Trachau, Uebigau und Stadl 17, auf Gotta 13, auf Löbtau 8 und auf Plauen und den südlichen Teil von Löbtau 3. Die regste Bautätigkeit herrschte hiernach immer noch im Süden und im Osten Dresdens, während in Neu- und Antonstadt und in Rauschwitz und Wöllnitz überhaupt keine neuen Wohnhäuser errichtet wurden. Die Errichtung von Gebäuden zu gewerblichen Zwecken hat in diesem Jahre dem Vorjahre gegenüber eine geringe Steigerung erfahren, denn während im Juni 1905 sich 16 solcher Gebäude im Bau befanden, wurden Anfang Juni dieses Jahres 23 solche Gebäude erbaut. In ausgiebiger Weise sorgen gegenwärtig jedoch sowohl der Staat als auch die Stadt für die Beschäftigung der Baubandwerker und der sonstigen noch in Frage kommenden Gewerbetreibenden, denn es wird jetzt eifrig an der Fertigstellung der nachstehenden öffentlichen Gebäude gearbeitet: Neubauten des Ständehauses, der königlichen Kunstgewerbeschule, des Rathauses, der Kapelle des Ebrlichen Gestirns, des Stadthauses, der Superintendentur, das neue Landgericht in der Südvorstadt, einer katholischen Kirche, einer evangelischen Kirche und einer Kapelle in den östlichen Vorstädten, einer katholischen Kirche in Löbtau, einiger Schulen usw. Auch in den nächsten Jahren ist für eine ausreichende Tätigkeit auf baulichem Gebiete insbesondere durch die Stadt gesorgt, denn neben dem bevorstehenden Neubau der Augustusbrücke beginnt demnächst auch noch der Bau des neuen städtischen Schlacht- und Viehhofes im großen Osttragehege, des größten Bauwerkes, das die Stadtgemeinde bis jetzt in Angriff genommen hat. Ebenso wird unablässig an dem Ausbau des Sanatoriums für die Schwemmsanation gearbeitet. Auch der Bau einer neuen großen Feuerwache für Vorstadt Striesen ist bereits von den städtischen Kollegien genehmigt worden.

Riesige Königswald. Die Zahl der Sommerfräher betrug am 13. d. M. 531 Parteien mit 1202 Personen. Das König-Friedrich-August-Pad ist in der vollkommenen

„Solt mir den Eberstein herunter," brüllte Lotbar rasend vor Wut. Als dieser noch in voller Rüstung, aber ohne Schwert herauskam, da schrie er den Anecht an:

„Geht dem Schurken die Klinge!" Als dieses geschah war, da riß er den eigenen Stahl von der Hüfte und rief: „So, jetzt ist's aus mit dir, schau das da an! Zwei ritterlich tapfere Männer, denen du nicht wert bist, die Duse ihrer Pferde zu reinigen, du hast sie behandelt wie Räuber und Mörder, und da — jene Armen, die du zu Tode quälen wolltest und zum Teil hast verschmachten lassen, es sind ja nur leibeigene Knechte, aber doch Männer, im ehrlichen Manne gefangen — komm her — der Kampf wird kurz sein — ich werde dich nicht lange zappeln lassen!"

Schon bereit, zum Schlage auszufallen, fühlte er plötzlich seinen Arm mit eisernem Griff festgehalten.

„Bedenke, was du tust, mein Sohn. Deine Ritterchre willst du befehlen durch einen Kampf mit diesem Schurken, deine Klinge schänden mit seinem Amte?"

Da stieß er das Schwert in die Scheide zurück, nahm es aber in derselben aus dem Gurt.

„Bei Gott," lachte er dröhnend, „mein Herr und Vater. Ihr habt recht. Aber etwas anderes werde ich tun, das wird mich nicht schänden, denn das tue ich jedem Wicht und Landstreicher."

Und mit dem Schwerte in der Scheide begann er auf den Feigling loszujodeln, daß er Jammer und Weh schrie. Dann sagte er:

„Nun jende wieder nach deiner Burg hinauf und laß fünfzehn Rosse holen, die du widerrechtlich zurückhältst!"

„Fünfzehn Rosse? Es waren ja nur dreizehn!"

„Wer kann dir trauen? Laß die Rosse holen, sag ich dir!"

Als der Eberstein den Befehl gegeben hatte, fuhr Lotbar zu dem alten Waldstetten gewendet fort:

„Tut mir einen Gefallen, edler Herr —"

„Sprecht nur, edler Junker, was könnte ich Euch abschlagen nach dem, was Ihr für mich getan!"

„Kasset mich einen Augenblick hier schalten, als wäre ich der Herr auf Eurer Burg. Ich habe mit dem Hund auch noch eine Rechnung zu begleiden!"

„Schaltet, wie Ihr wollt!" lachte der alte Waldstetten.

„So nehm den Hund und schmeißt ihn in ein finsternes Kellergewölbe," rief Lotbar den Anechten zu.

Da fuhr der Ebersteiner auf, aber seine Stimme bebte vor verhaltener Angst:

„Das dürft Ihr nicht, dazu habt Ihr kein Recht, ich verklage Euch beim Kaiser, den Ihr in mir beleidigt —"

„Du und der Kaiser!" höhnlachte Lotbar. „Du wärst mir der Rechte! Verklage mich doch. Du selbst hast den Kaiser beleidigt, weil du diesen da keine ritterliche Kost gewährt und weil du seiner kaiserlichen Majestät erhabenen Namen mit deinem eigenen hundsstößischen in einem Atem genannt hast! Fort mit ihm!"

Das war ein Jubel auf Burg Northheim. Im Spätsommer desselben Jahres, in dessen Frühling sich im Süden des Reiches so viel Wichtiges ereignet hatte, wurde dort die Hochzeit Elisabeths mit Lotbar von Hohenlinden gefeiert. Und das war so gekommen: Auf Burg Waldstetten hatten die beiden Frauen, Elisabeth und Waltraud, als getreue Gehilfinnen des heilkundigen Burgkaplans die drei verwundeten und auf Eberstein gefangen gewesenen Soldaten mit sanfter Hand gesund gepflegt, nachdem der getreue Heinrich wiederum die weite, gefährliche Fahrt unternommen, um die Herren von Wanneke und von Northheim über das Schicksal ihrer Kinder zu beruhigen. Nach seiner Genesung war Egbert mit den beiden Frauen und seinen Anechten nach Hohenlinden abgeritten, wo man sich stark zur Hochzeit Hildegards und Gottfrieds rüstete. Als man beim Festmahl nach altdeutscher Sitte brav gezacht, war man in den Garten hinabgestiegen, und hier hatte Egbert Waltraud umfaßt und ihr zugestöhrt:

„Edele Jungfrau, das Wort, das ich zu sprechen gelobt, als ich vor Wochen von hier geschieden, kann süßlich ungebrochen bleiben. Ich brauche Euch nicht mehr zu fragen, ob Ihr mich liebt, denn das ist, das hab ich mir bewiesen. So frage ich Euch denn nur, ob ich bei Eurem Herrn Vater um Eure Hand anhalten darf."

Dabei hatte er sie sanft in seine Arme geschlossen, und Waltraud hatte sich zärtlich an ihn geschmiegt.

„Ihr dürft, wie könnt Ihr nur fragen?"

Und Herr von Ambacher hatte seinen Segen zu dem Herzensbunde gegeben, vorausgesetzt, daß Egberts Vater die, wenn auch aus ebem Geschlecht stammende, wenn auch nicht ritterbürtige Schwiegertochter recht sei.

Am selben Abend aber war Lotbar vor Elisabeth hingetreten und hatte zu ihr gesagt:

„Wein edles Fräulein! Ob ich noch zu sprechen brauche, weiß ich nicht, denn vielleicht habt Ihr mit dem klugen Wid Eurer klaren Augen bereits auf den Grund meiner Seele gekaut und habt gesehen, daß seit ich Euch erblickt, dort kein anderes Bild mehr Platz hat. So frag ich Euch denn nur, ob Ihr mich wieder liebt, und ob Ihr mich zum Gemahl wollt. Wisset, ich könnte für Euch tausende von Feinden würgen, und wehe jedem, der mir vor meine Klinge käme, wenn es mir vergönnt wäre, für Euch zu streiten, außer mein Freund Egbert, denn mit dem nehm ich's nicht auf. Darf ich mit Euch ziehen und bei Eurem Herrn Vater um Euch werben?"

„Ihr dürft, Herr Lotbar, denn ich liebe Euch von Herzen. Euer ritterlicher Sinn und Eure Heldenkraft machen Euch zwar die Hand einer Königstochter wert, allein da Eure Wahl auf mich gefallen, so sage ich mit Freuden Ja. Zieh mit gen Northheim, und ich möcht Euch dafür bürgen, daß auch mein Vater nicht Nein sagt."

„Die Hand einer Fürstentochter?" hatte er gesagt. „D. gibt es denn eine Fürstentochter, die deiner wert wäre?"

Und er hatte sie in seine Arme schließen wollen. Sie aber hatte sich seiner sanft und doch entschieden erwehrt.

„Schonet meiner Ehre!" hatte sie gebeten. „Fast wider Sitte und Herkommen hab ich die Fahrt gen Süden unternommen, ich ganz allein mit den Anechten, und nun wollen wir uns auch nicht eher als Verlobte betrocknen, als bis wir des Vaters Segen, wie ich Euch schon sagte, wirklich haben."

Wocher von ca. 2000 Personen besucht worden. An 280 Personen wurden Kurabäder verabreicht.

Eger. In den Werken über die ältesten Schriftentwässer Egers und des Egerlandes wird die Urkunde über die Gründung des Egerer Dominikanerklosters als „verloren“ angegeben. Von ihr waren bisher nur ältere Kopien bekannt, deren Glaubwürdigkeit hinsichtlich der Datierung angezweifelt wurde. Beim Ausräumen eines Gelasses im genannten Kloster stieß dieser Tage der Dominikaner Herr P. Page unter alten Schriften auch auf ein Pergament, das sich als das Original jener Gründungsurkunde darstellte. Es ist in lateinischer Sprache abgefaßt und trägt alle Merkmale der Echtheit an sich; nur das Siegel ist vom Pergamentstreifen bereits abgefallen.

Vermischtes.

v Ueber den Verlust an Kunstschätzen durch den Ausstellungsbrand in Mailand machen die Blätter noch ausgiebig Mitteilungen. Besonders groß ist der Verlust Mailands selbst. So fielen den Flammen zum Raube: Piusen der Päpste Pius' II., Alexander VI., Borgia, Julius III., Briefe des berühmten Herzogs Gian Galeazzo Visconti aus dem Jahre 1396, des Herzogs Francesco Sforza und der Bianca Maria Sforza, Schreiben Karls V. und Karl Emanuels I. von Savoyen, welcher sich für eine vom heiligen Karl Borromeo empfangene Gnade bedankt, die berühmten Gobelins noch den Zeichnungen Giulio Romanos und Raphaels, welche der Herzog Wilhelm Gonzago dem heiligen Karl schenkte und dieser seinem Dom überwies, das herrliche Liber ecclesiae majoris Mediolanensis (1336), das Liber rubens (1387), sowie eine Unmasse alter Pergamente. Der Verlust der Mailänder Domverwaltung ist enorm. Verloren ging das aus den Gruben von Gandogone gewonnene erste Muster des Alabastermarmors, das nach Mailand gelangte, als Gian Galeazzo den Grundstein zu dem prächtigen Dom legte und der Verwaltung das kostliche Material überwies. Ferner verbrannten die Veröffentlichungen, die sich auf den Dom bezogen, Bullen, Dokumente, Statuen, das große 20 Jahre Arbeit erfordernde Holzmodell des Domes. Die ebenfalls vollständig niedergebrannte ungarische Ausstellung, die bereits früher in Lüttich, Paris und St. Louis paradierte, umfaßte 20 geschmackvoll ausgestattete Zimmer, alle in die Spitzen hatten einen Wert von 50 000 Lire. Verschiedene Stühle verbrannten, deren Griffe mit Brillanten und Rubinen im Betrage von 20 000 Lire eingeschätzt waren. Die zerbröckelten gemalten Glasfenster der Firma Beltrami vertragen einen Wert von 60 000 Lire, der Verlust der Epigenfirma Jesurum von Burano bejiffert sich auf 200 000 Lire, die Fabrik Morja hatte an Spitzen und Garnituren für 100 000 Lire ausgestellt. Viele Firmen hatten außer eigenem Fabrikat noch solches von anderen Häusern, z. B. zu Dekorationszwecken verwandt. So die italienische Wäpelfabrik, die das Obergeschloß inne hatte, und die an Bronzegegenständen von Bellini und von Carminati, sowie an Silberfachen von Arup für 60 000 Lire zur Schau ausgelegt hatte. Auf immer verloren sind kostbare Wandteppiche aus dem Atelier des römischen Künstlers Erosi und aus dem Institut vom heiligen Michael aus Trastevere. Auch der vom König Emanuel erworbene Salon im Empirestil ist ein Raub des verheerenden Elementes geworden. Verschiedene Firmen hatten ihre Erzeugnisse nicht versichert, so ein Aussteller aus Bologna, dem für 800 000, zwei anderen für 500 000 bzw. 200 000 Lire zugrunde ging. Der Anführer der Feuerwehr berichtet, daß die Flammen bereits den ganzen Bobillon erfaßt hatten, als er mit seiner Mannschaft eintraf, so daß die Leute sich darauf beschränken mußten, den Feuerherd zu isolieren, um die Ausstellung der Goldschmiedekunst und die Gemäldegalerie zu retten. „Mit einigen meiner Feuerwehrmänner,“ so erzählt der Kommandant, „versuchte ich in den Bobillon für italienische dekorative Kunst zu dringen, aber Flammen und Rauch mahnten uns daran, daß hier unser Werk ein vergebliches sein würde. Einer meiner Leute fiel dabei in Ohnmacht. Wieder ins Freie zurückgekehrt, versuchten wir den Turm zu besteigen, um von der Höhe herab den Wasserstrahl auf den riesigen Feuerherd zu leiten. Die Leitfabine war verschlossen und ein Feuerwehrmann, der am Metalldraht des Fahrstuhles hinaufklimmen wollte, verbrannte sich an dem stark erglühenden Draht erheblich die Hände. Eine der Ursachen der Schwelligkeit und Seltigkeit, mit der das Feuer um sich griff, ist wohl darin zu suchen, daß sich im Bobillon zahlreiche Löcher bildeten, durch die Luft und Rauch wie durch Kaminsöffnungen hindurchgingen.“

v Ein besseres Urteil über die Eißer, wie es der evangelische Missionsvikar Dr. Matthäi von Wienau gefaßt hat, geht der „Köln. Volksztg.“ aus militärischen Kreisen zu. Die Zuschrift lautet: Die Behauptung des Pater Dr. Matthäi in Wienau, daß die Eißer ein körperlich und geistig zurückgebliebenes Volk seien, haben mich sehr in Erstaunen versetzt. Ich habe von 1882—1898 auf jährlich mehrmaligen Märchen und im Manöver Rheintal, Eifel, Gunkrüd, Niederrhein, Sauerland, Westfalen und die Reichslande recht gründlich verglichen können, und ich habe insbesondere in der Eifel in mehr als 100 Ortschaften im Quartier gelegen. Arm ist das Ländchen zwar, wie auch der Gunkrüd und der Westfalen, aber nicht in dem Sinne, daß dort Elend oder Mangel herrscht, sondern nur insoweit, als die Industrie und damit der Geldverkehr fehlt. Ich habe gefunden, daß der Eißer bei seiner Naturalwirtschaft noch lange nicht schlecht lebt. Vor allem aber bin ich dem liebenswürdigen und darmlosen Eißer Volke noch immer für die Gastfreundschaft dankbar, die ich, der Preuße, dort auch in dem ärmsten Dorfe der Schneifel genossen habe. Und ich habe manchmal einen Vergleich zwischen der netten Art dieser Leute mit der unheimlichen Art, wie man sie vielfach anderswo findet, im Stillen angefaßt. Was die geistigen Fähigkeiten des Eißers anbelangt, so stehen sie nicht höher und nicht tiefer wie die anderer Landbewohner. Ich bin neugierig, wo denn Herr Matthäi die vielen dummen Kerle getroffen hat, und ich glaube, er würde in Verlegenheit kommen, wenn man ihn fragte, ob er denn dort so viel „verkehrt“ hat, daß sein Urteil zuverlässig sein könnte. Die

Körperliche Minderwertigkeit des Eißers aber istbarer Unfuss, man vergehe den harten Ausdruck. Unser Eißer Erjay war besonders gut, danach kam der Gunkruder und an letzter Stelle kamen die Leute von der Industrie nördlich Köln. Wir haben uns im Gegenteil manchmal über den kräftigen und gesunden Schlag unterhalten. Bei einem größeren Essen während des Manövers in Riedeggen kam sogar zur Sprache, daß in der Rorbeisel ein auffallend kräftiger und schöner Menschenschlag wohne. Ein Offizier aus Waden wollte eine Erklärung für diese allgemein bestätigte Wahrnehmung darin gefunden haben, daß während der niederländischen Freiheitskriege dort Jahrzehntlang spanische Garderegimenter gelegen hätten, und daß von diesen Spaniern eine große Anzahl im Lande geblieben seien. Zum Beweise bezog er sich noch auf einige Familiennamen, die sich teils erhalten hatten (zum Beispiel Mey), teils trotz ihrer Verdeutschung noch als spanisch erkennbar waren. Ich selber erinnere mich zweier Dörfer, wenn ich nicht irre, Brandenberg und Berglein bei Montjoie, wo mir die schönen, groß gewachsenen Mädchen und Männer mit dunklem Teint und schwarzen Augen und Haaren aufgefallen sind. Wie sehr ich auch meine Erinnerungen aus den hundert Quartieren kammere, ich weiß nicht, wo Herr Matthäi seine Beobachtungen hat machen können. Ich glaube, er stunkert, oder er hat eine recht schlechte Beobachtungsgabe.

v Lourdes und die Lourdesgrotte im Vatikan. Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: In einem liberalen Blatte fanden wir dieser Tage einen Artikel über Lourdes, von einem Dr. Wilhelm Feldmann, in dem es zum Schlusse hieß: „Diese Proteste (gegen die Schließung von Lourdes) werden die französische Regierung nicht hindern, das Werk Baldest-Hausmanns zu vollenden und dem unwürdigen Treiben in Lourdes ein Ende zu machen. Uebrigens hat sich Rom bereits darauf vorbereitet, das verlorene Erbe anzutreten. In den Gärten des Vatikans ist vor einiger Zeit eine Nachbildung der Grotte von Lourdes eingerichtet worden. An dem Tage, da diese geschlossen wird, erwartet man in Rom ein „Wunder“, durch das die Mutter Gottes von Lourdes ihre Ueberfiedelung nach dem Vatikan kundgibt und die „Fortführung des Geschäftes in gewohnter Weise“ verbürgt.“ Was man in Rom erwartet, davon wird Herr Dr. Feldmann schwerlich unterrichtet sein. Im übrigen verrät derselbe in seinen Ausführungen die bekannte „Sachkenntnis in katholischen Dingen“, so viel Worte, so viel Unfuss. Das „Geschäft“ des Dr. Feldmann scheint nach obiger Probe in der Verhöhnung und Verzerrung katholischer Dinge sich zu betätigen.

v Die Klostergründung wird Taffache — so schreibt die „Wartburg“ (Nr. 29 vom 20. Juli) nämlich die Gründung eines Franziskanerklosters in Petersdorf im Riesengebirge „an der Seite der neuen römischen Kirche“. Dem für Petersdorf zuständigen katholischen Pfarramt Hermsdorf, Kreis Girsberg i. Schl., ist von der Gründung eines Franziskanerklosters nichts bekannt. Die Franziskaner selbst haben weder bei den kirchlichen, noch bei der weltlichen Behörde eine solche Gründung beantragt. Uebrigens gibt es in Petersdorf weder eine alte, noch eine neue römische Kirche; die dortigen Katholiken sind an die Pfarrkirche Hermsdorf gewiesen.

v „Blasphemie.“ Unter dieser Epithete erzählt die sozialdemokratische „Düsseldorfer Volkszeitung“ (Nr. 169 vom 21. Juli), in einem ungenannten Dorfe bei Neuteich (Westpreußen) hätten katholische Arbeiter aus Russisch-Polen, die bei einem protestantischen Gutsherrn keine Kostenspeise erhielten, für wöchentlich 1 Mark kirchlichen Dispens vom Fastengebot erhalten. Wie der E. A. von der zuständigen kirchlichen Behörde mitgeteilt wird, ist die Nachricht frei erfunden. Uebrigens besteht in der Diözese Ermland, wozu auch Neuteich und Umgegend gehört, vollständiger Dispens vom Fasten- bzw. Abstinenzgebot für alle katholischen Arbeiter, die bei nichtkatholischen Arbeitgebern beschäftigt sind.

v Die Bibliotheken der deutschen Universitäten und Hochschulen. An den deutschen Universitäten und Hochschulen bestehen Bibliotheken, welche von den Gelehrten und Studierenden benutzt werden können. Die Bücherbestände sind in einzelnen Universitätsstädten bedeutend. Die letzte Nummer der Akademischen Monatsblätter, des Organs des Verbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands, bringt eine interessante tabellarische Zusammenstellung, welcher wir folgendes entnehmen: Die Summe der in den königlichen, großherzoglichen und den Universitäts- und Hochschulbibliotheken der Universitäten und Hochschulstädte vorhandenen Bände beträgt etwa 11 232 000. Davon entfallen auf Preußen 4 690 000 Bände, Bayern 2 112 000 Bände, Württemberg 965 000 Bände, Baden 704 000 Bände, Hessen-Darmstadt 650 000 Bände, Königreich Sachsen 637 000 Bände, Braunschweig 36 000 Bände, Mecklenburg 328 000 Bände, Sachsen-Weimar 250 000 Bände, Elsaß-Lothringen 860 000 Bände. In diesen Summen sind die Universitäts- und Hochschulbibliotheken, die sich auf ungefähr 5 000 000 belaufen, nicht mit eingerechnet. Den größten Bücherbestand besitzt die königliche Bibliothek in Berlin, nämlich 1 260 500 Bände. Dann folgt die königliche Bibliothek in München, die wertvollste Deutschlands, mit 1 000 000 Bänden. Eine halbe Million und darüber besitzen Strahburg 860 000 Bände, Göttingen 525 000 Bände, Stuttgart 510 000 Bände, Leipzig 500 000 Bände, Universitätsbibliothek in München 500 000 Bände. Die Stadt Berlin zählt allein mit ihren fünf Bibliotheken 1 613 500 Bände, und München mit fünf Bibliotheken 1 523 000 Bände. Das Budget für Erwerbungen und sachliche Ausgaben beträgt für Preußen 660 000 Mark, Bayern 180 000 Mark, Württemberg 81 891 Mark, Baden 60 750 Mark, Sachsen 95 570 Mark, Elsaß-Lothringen 72 050 Mark, Braunschweig 4000 Mark. Für Beamtenbefoldungen verwendet Preußen 862 000 Mk., Bayern 194 000 Mark, Württemberg 76 000 Mark, Baden 75 000 Mark, Elsaß-Lothringen 69 870 Mark. Nach diesen Angaben beläuft sich somit das Gesamtbudget für Preußen auf 1 542 000 Mark, Bayern 374 000 Mark, Württemberg 158 000 Mark, Elsaß-Lothringen 141 920 Mark. An all diesen Bibliotheken wirken zusammen ungefähr 360 Direktoren, Bibliothekare, Sekretäre usw. Preußen hat deren

217, Bayern 46, Württemberg 10, Baden 24, Hessen-Darmstadt 14, Königreich Sachsen 22, Braunschweig 1, Mecklenburg 3, Sachsen-Weimar 4, Elsaß-Lothringen 19.

v Im Sommer erfroren. Daß bei der tropischen Hitze, die in den letzten Tagen in ganz Europa herrschte, ein Mann erfrieren kann, dürfte kaum glaublich erscheinen, und doch hat sich dieser ungewöhnliche Fall in Lyon ereignet. Der Kutscher eines Eisfabrikanten, ein gewisser Eugène Poulet, setzte sich, um sich abzukühlen, in seinen Eiswagen hinein; der plötzliche Temperaturunterschied war jedoch so stark, daß Poulet ohnmächtig wurde und bewegungslos liegen blieb. Man fand ihn einige Zeit später mit völlig erfrorenen Beinen vor und brachte ihn sofort ins Hospital. Die Ärzte haben wenig Hoffnung, ihn zu retten.

v Im Brautschmuck gestorben. Das 18-jährige Mädchen Marieta Sziali in Baja (Ungarn) sollte ihre Hochzeit feiern. In dem Augenblicke, als sie in vollen Brautschmuck den Wagen besteigen wollte, um zur Kirche zu fahren, stieß sie plötzlich einen Schrei aus und fiel tot zu Boden. Ein Herzschlag hatte ihrem jungen Leben ein Ende bereitet. Der Schmerz der Eltern und des Brautigams war unbefreiblich.

v Zur Etymologie des Wortes Duma. Gerade so gut wie aus dem skandinavischen „Domr“ (Richtergemeinschaft) läßt sich das jetzt vielgebrauchte Wort „Duma“ aus „Dom“ (russisch) — das Haus) ableiten. Die Versammlung von Volkswertretern wird ja auch in anderen Ländern als „Haus“ bezeichnet. Der Begriff „Duma“ bedeutet je nach dem Sinne des Satzes z. B. Stadthaus oder Stadtrat. Man hat den Beweis dafür, daß das Wort „Duma“ allmählich eine übertragene Bedeutung — statt des Gebäudes wurden die Leute, die in dem Gebäude waren, in ihrer Gesamtheit so benannt — annahm, auch darin, daß das Stammwort „Dom“ (Haus) nebenbei „Familie“ bedeutet. Die Umlautung von o in u ist im Slavischen ohnehin häufig (Donau ist im Russischen Dunaj geworden.)

v Eine schwierige Verhaftung, berichtet die „Schles. Volkszeitung“, war am Sonntag nachmittag die des 49 Jahre alten Kammerjägers Alexander Wischke in Breslau, der in einem spitzgiebeligen Hause wohnte. Gegen ihn lag bei der Polizei ein Haftbefehl aus Stettin vor. Als zu seiner Verhaftung geschritten wurde, flüchtete er durch ein Bodenfenster auf das Dach und setzte sich dort fest, worauf er begann, das Dach abzubeden und die Flockwerke gegen die Polizei und das sich immer stärker ansammelnde Publikum zu werfen. Da kein Breden half, mußte schließlich die Feuerwehr angerufen werden, die mit einem Mannschaftswagen anrückte. Mit einem 45 Millimeter weiten Schlauchgang wurde der Mann so lange mit dem Wasserstrahl versehen, bis er den Widerstand aufgab. Er wurde dann angefaßt und auf die Straße geschafft, wo ihn die Polizei in Empfang nahm.

v Das landwirtschaftliche Kasino in Borkel hat beschlossen, für jeden getöteten Sperling eine Prämie von 6 Pf. zu zahlen, nachdem die Gemeinde die Hälfte dieser Summe auf sich genommen hatte. Das Resultat ist eine bedeutende Abnahme der Spatenplage. Bis jetzt sind an den Sammelstellen über 12 000 getölete Sperlinge abgeliefert worden, über 720 Mk. wurden an Prämien gezahlt.

v Die Zahl der Selbstmörder belief sich nach der amtlichen „Statistischen Korrespondenz“ im dreißigsten Staate während des Jahres 1904 auf 7290, und zwar 5652 Männer und 1638 Frauen. Von 1900 bis 1904 schwankte die jährliche Zahl der Selbstmordfälle, auf 100 000 Lebende berechnet, insgesamt zwischen 20 und 21. Bei den Männern betrug sie 32 bis 34, bei den Frauen zwischen 8 und 9. Der Selbstmord kommt also bei den Männern fast viermal so häufig vor, als bei den Frauen. Ueber die Beweggründe ist ermittelt worden, daß unzweifelhaft bei 1816 Selbstmördern, also bei mehr als einem Viertel, Geisteskrankheit vorlag. Als fernere Ursachen werden angegeben: Nervenkrankheit (190 Fälle), Geisteschwäche (79), Leidenchaften (222), Trauer und Stummer (775), Reue und Scham, Gewissensbisse (505), Mangel und Streit (132), körperliche Leiden (689), Alkoholismus (697). Unter den Fällen, in welchen der Alkoholismus als Ursache aufgeführt wird, sind diejenigen zusammengestellt, bei denen der Trunk nachweislich direkt und hauptsächlich die Ursache bildete. Unter den übrigen aufgeführten Fällen, in welchen andere Ursachen genannt werden, spielt, wie eingehende Untersuchungen ergeben haben, der Mißbrauch geistiger Getränke als indirekte oder mitwirkende Ursache keine Rolle. Das gilt besonders für die Geisteskrankheiten. Die Zahl der Selbstmorde, welche auf das Schuldkonto des Alkohols zu setzen sind, dürfte etwa ein Drittel betragen.

v Die „Rote Garde“ Finnlands besteht, wie die „Nowoje Wremja“ mitteilt, aus 15 000 Mann, die mit Kanonen und Flinten reichlich versehen sind. Wenn sie sich zur Herrschaft aufschwingen könnte, würde das nicht viel weniger als die Anarchie bedeuten. Wechseln, Präsident des finnländischen Senats, selbst Russenfeind, fürchtet die „Rote Garde“ derart, daß er ihre Führer verhaften läßt und eine „nationale Garde“ befristete. Die „Rote Garde“ hält mehrere Bahnhaltungen besetzt und behnt ihre Tätigkeit auf zahlreiche Städte Finnlands aus. Gewalttaten verüben ihre Anhänger fortwährend. Der Name „Rote Garde“ rührt von den roten Ärmeln der Revolutionäre her. Als Finnland um seine Verfassung stritt, stellte sich die Garde in den Vordergrund. Jetzt hat sie die Maske abgeworfen und zeigt, daß es ihr nicht um die Verfassung, sondern um die Kommune zu tun war.

v Der Sklavenhandel im Mittelmeer ist immer noch nicht ausgerottet. Wir finden in römischen Blättern eine Mitteilung der „Società Antischavista d'Italia“, die recht bezeichnend ist. Der Agent der Gesellschaft in Tripoli di Barberia meldete, daß aus Bengasi ein Dampfer abgegangen sei, der nach Konstantinopel fahre und Sklaven an Bord habe. Sieben der unglücklichen Menschen waren in der Tat auf dem „Separ“ verkauft, der einem armenischen Händler gehörte; sie wurden in Smyrna, wo der Dampfer anlegte, befreit. Das Alter der Sklaven betrug 14 bis 15 Jahre.

Sprache.

Examen. Gehört Examen zu den Fremdwörtern, die kein allzu langes Leben mehr bei uns führen werden? Kaum, denn unsere Studenten werden zum Beispiel sicher noch immer „ins Examen steigen“, wenn es auch amtlisch längst nicht mehr geben sollte, sondern nur noch Prüfungen. Und doch hat Friedrich Kluge in seinem Festvortrag bei der siebenten Hauptversammlung des Sprachvereins zu Stolzen im Jahre 1894 darauf hingewiesen, daß man in solchen verdeutschenden Doppelformen wie reitende Kavallerie, treibendes Agens, Querillakrieg, Examenprüfung und Ähnliches nicht nur Halbgebildung, unfreiwillige Komik und Geschmacklosigkeit erkennen solle, daß man sie vielmehr auch ernst nehmen müsse als die echte und wahre Regung, das Fremde allmählich ganz abzustreifen. So komme seit 1700 denn auch schon neben der Examenprüfung Prüfung allein auf, und dieses gewinne noch heute vor unseren Augen Breite und Umfang. In Oesterreich z. B. soll das Wort Prüfung allein im schriftlichen wie im mündlichen Verkehr gebräuchlich sein; an „Examen“ erkennt man dort den Reichsdeutschen. Und um wieder verständlicher ist doch auch Prüfung! Ist es doch kaum Uebertreibung, zu behaupten, daß von 100 männlichen und weiblichen Examinanden — nein: Prüflingen, kaum 90 wissen würden, was sie zu antworten hätten, wenn ihnen die Frage vorgelegt würde: „Nun sagen Sie mir einmal, was heißt denn eigentlich Examen selbst?“ So gefällig ihnen das Wort ist, so verständnislos ist sie sich seines Begriffes ganz Schwere vorzustellen wissen — „was es heißt“ zu sagen, das würde ihnen schwer fallen. Im Lateinischen steht examen neben dem Zeitworte exigere (ex-agere, herabstreifen), es ist aus exagimen über exagimen entstanden; seine erste Bedeutung ist ausfliegendes Schwarm, z. B. von Bienen, dann von Menschen; die zweite ist die des Jünglings an der Wage, des hin- und herliegenden; davon dann der Begriff des Abwägens, des Untersuchens, des Prüfens. Das Zeitworte exigere hat die Bedeutungen: 1. herabstreifen, aber auch verbannen und schleudern; 2. zu Ende bringen, vollenden; 3. einfordern, erschöpfen; 4. abmessen, abwägen, untersuchen, ermäßen; examinare aber, das von examen abgeleitete Zeitwort, das übrigens ins Deutsche als examinieren eher eingedrungen ist als Examen selbst und schon im Mittelhochdeutschen vorkommt, heißt nur abwägen, untersuchen, prüfen. Trotz langen Verweilen also sind examinieren und Examen Fremdwörter bei uns geblieben, und es steht wirklich nichts im Wege, sie durch prüfen und Prüfung zu verdrängen.

Büchertisch.

Johann Bernhard Brinkmann, Bischof von Münster, im Kulturkampf. Erinnerungen von J. Schürmann, Diakon in Duisburg. (Hilf.-Verlag, München.) — Schon liegt die 2. Auflage dieses recht lesens- und empfehlenswertesten Werkes

vor. Auf seiner Durchsicht können wir gut begreifen, daß die Exemplare der 1. Auflage wie frische Semmeln abgegangen sind. Trotz mancher recht gamarralischer Stellen haben wir die Schilderungen aus einer großen Zeit, deren Gedächtnis unter den Deutschen sich wohl nicht erlöschen darf, nicht ohne tiefste Rührung gelesen. Verehrer können wir das ansehnliche Schicksal des ehemaligen bischöflichen Kaplans, der die merkwürdigen Ergebnisse aus den Kulturkampfsjahren 1873 bis zum Einzug des Bismarcks in den bischöflichen Hof der weltlichen Hauptstadt in vortrefflicher Weise nach eigener Anschauung niedergeschrieben, zur Verwertung für Vorträge oder Vorlesungen zur allseitigen Empfehlung.

Mailand, die stolze Hauptstadt der Lombardie, welche in diesem Jahre eine großartige Ausstellung veranstaltet, dürfte neuer das Ziel vieler Lande bilden. Nicht eine der üblichen Beschreibungen der Ausstellung, wohl aber einen anziehend geschriebenen Artikel über die Stadt selbst und ihre vielen Sehenswürdigkeiten bringt **„Die Katholische Welt“** (Münch. Familienblatt (Verlag der Kongregation der Pallottiner, Limburg) in ihrem ersten Heft. Auch sonst bietet dieses Heft des Reichhaltigen gar viel. Neben den fortlaufenden Erzählungen „Echte Perle“ von R. du Campfranc und „Aus den Bergen“ von R. M. Mele v. Gobin finden wir noch einen interessanten Beitrag von G. Zimler „Schwärmerei bei den Wasserleuten.“ Einige kleinere Erzählungen und sonstige Abhandlungen, sowie der humorvolle „Wettbewerb der Zeit“ veroständlichen das Heft. Heft 11 enthält 22 Illustrationen, außerdem noch die prächtige Kunstablage „Das Abendmahl“ von Leonardo da Vinci nach dem Stich von Rafael Morgen.

Bezirksliste geschützter Erfindungen.

Mitgeteilt vom Patentbureau O. Krüger & Co., Dresden-K., Schloßstraße 2.
Kopien billig. — Kaufrechte frei.

Chem. Fabrik von Heyden, A.-G., Kadebeul; Verfahren zur Darstellung von Jodnatrium und Jodkalium aus Natriumjodid und Salpetermineralen (ang. Pat.). — Otto Herich, Heiligenau; In der Umkehrammer liegender Dampfkessel für Schiffschiffel (ang. Pat.). — Hugo Thimmel, Kadebeul; Schmelzeinrichtung (ang. Pat.). — Woz. Sib. G. m. B. O. Dresden; Verfahren zur Herstellung eines haltbaren, geruchlosmachenden Präparates zur Herstellung von Schwefelkohlenstoff. — Karl Wilh. Schneider, Dresden-Str. 10; Verfahren zur Herstellung von Schwefelkohlenstoff. — Herm. Otto Schmidt, Köthen; Verpackungsmaterial für Schwefelkohlenstoff u. dgl. — Otto Hörens, Dresden; Verfahren zur Ausnutzung der Wärme des Kondensats und Abdampfens bei Dampfanlagen für Kesselfeuerungen. — Heinrich Schneider, Dresden; Verfahren zur Herstellung von chemischen Fäden aus Formsteinen mit anschließendem Entwässern. — Peter Keller, — Otto Hennig und Hermann Kottwitz, Dresden; Dampfkesselhalter für Wasserheizungsanlagen. — Heinrich Hermann, A.-G. für Kameralabteilung in Dresden; Maschinenbauapparat mit Zylinderkammer, welche in bestimmtem Zustande bei Tadelhaftigkeit der Zylinderkammer durch den Ventile in Verbindung gebracht werden kann.

Produktenbörse.

Dresden, 13. August, Produktenbörse in Dresden. Weizen, weißer, neuer 184—189, brauner, neuer (72—76 kg) 177—185, do. do. (68—71 kg) 172—177, russischer, rot 198 bis 200, do. weißer 190—204 amerikanischer Kansas und argentinischer 193—199 Roggen, sächsischer, neuer (72—74 kg) 154—158, do. do. (70—71 kg) 152—156 preussischer 157—161, russischer 157

bis 163. Weizen, sächsischer —, sächsischer —, polener —, böhm., mährischer —, russischer 120—140. Hafer, sächsischer, neuer 109—176, russischer alter und neuer 170—180, sächsischer und polener —, Weizen, Cinqquantine 155—163, La Plata, gelber 134—138, amerikanischer mixed, alter —, do. do. neuer 138—142. Erbsen, Futtererbsen: 170—180. Weizen, sächsischer 109—175. Buchweizen, inländischer und fremder 160—175. Reis, feiner 255—265, mittlerer 240—250, La Plata 225—230, Bombay 245—250. Weizen, pro 100 kg netto mit Sch. raffiniertes 62,00, unraffiniertes pro 100 kg (Dresdner Marken), lange 13,50, runde 13,00. Weizen, pro 100 kg (Dresdner Marken), I. 18,00, II. 17,00. Weizenmehl, I. Marken, pro 100 kg netto ohne Sch. (Dresd. Marken): Rastermehl 28,00—31,00, Weizenmehl 29,00 bis 29,50, Semmelmehl 28,00—28,50, Weizenmehl 26,50—27,00, Weizenmehl 21,00—21,50, Weizenmehl 18,00—18,50. Roggenmehl pro 100 kg netto ohne Sch. (Dresdner Marken): R. 2 24,50—25,00, R. 0/1 23,50—24,00, R. 1 22,50—23,00, R. 2 20,00—21,00, R. 3 18,00—18,50. Futtermehl 18,20—18,40. Weizenkleie grobe 10,00—10,20, feine 9,80—10,00. Roggenkleie 11,00 bis 11,40. Die für Artikel pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 6000 kg. Alle andern Notierungen gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg. Feinste Ware über Notiz. Weizenkleie verstehen sich auf dem Wege der nächsten Abgabe.

Schlachtviehpreise auf dem Viehmarkte in Dresden am 13. August 1906 nach amtlicher Festsetzung.

Art	Artikelnr.	Bezeichnung	Preis für 100 kg Schlachtgewicht
Ochsen	302	1. a. Vollschlächter, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 8 Jahren	45-45
		b. Vollschlächter, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 8 Jahren	45-45
		2. Jungschlächter, nicht ausgewählte, ältere ausgewählte	40-43
		3. Mählig genährte Jungschlächter, gut genährte ältere	38-39
Rindern und Kühen	132	4. Weing genährte Jährlinge bis zu 3 Jahren	38-39
		1. Vollschlächter, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 3 Jahren	40-43
		2. Vollschlächter, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 3 Jahren	38-39
		3. Weing genährte Jährlinge bis zu 3 Jahren	38-39
Schweine	307	4. Weing genährte Jährlinge bis zu 3 Jahren	35-37
		1. Vollschlächter, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 3 Jahren	32-34
		2. Vollschlächter, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 3 Jahren	32-34
		3. Weing genährte Jährlinge bis zu 3 Jahren	32-34
Schaf	1057	1. Vollschlächter	46-47
		2. Weing genährte Jährlinge bis zu 3 Jahren	44-45
		3. Weing genährte Jährlinge bis zu 3 Jahren	42-43
		4. Weing genährte Jährlinge bis zu 3 Jahren	42-43
Lämmer	1147	1. a. Vollschlächter der feinsten Rassen und deren Abkömmlinge im Alter bis zu 3 Jahren	58-59
		b. Vollschlächter der feinsten Rassen und deren Abkömmlinge im Alter bis zu 3 Jahren	58-59
		2. Vollschlächter der feinsten Rassen und deren Abkömmlinge im Alter bis zu 3 Jahren	58-59
		3. Weing genährte Jährlinge bis zu 3 Jahren	58-59

Ausnahmepreise über Notiz. — Geschäftsgang: Bei Ochsen, Rindern, Kühen, Schafen und Schweinen mittel, bei Schaffeln gut. — Von dem Auftrieb sind 122 Rinder österr.-ungarischer Herkunft.

Hotel u. Ballsaal Alberthof, Meissen
in nächster Nähe der Königl. Porzellan-Manufaktur. Größtes und schönstes Etablissement am Platz, empfiehlt seinen großartigen, staubfreien Garten, sowie seine prachtvollen Fremdenzimmer von 1.50 Mk. an zur geföhr. Benutzung. Den hochgehörten Gesellschaften und Vereinen stelle ich meine Säle zur freien Benutzung. Von 12 bis 3 Uhr großer Mittagstisch zu kleinen Preisen.
Um gütigen Zuspruch bittet.
Hochachtungsvoll
Franz Koreh, Boeltzer des Hotel Alberthof.

Frische Blumen
und Pflanzen zu Festlichkeiten und Trauungen
EDWARD JANSSEN
Blumenhandlung
Pillnitzerstr. 12 DRESDEN, Pillnitzerstr. 12
Matratzen u. Sofas
neu und Reparatur
Schnalke, Capuziner
Karlbachstr. 20.
Lieferungen n. ausw. franco.

Neu-Vergoldungen
alter Rahmen etc. etc.
Gemälde-Reparaturen — Bilder-Einrahmungen
Moderne Rahmen nach künstlerischen Entwürfen
655
sowie eigenen Angaben
gef. geföhr. Neuheit. — Patent angemeldet.
Max Bäbler, Dresden-A.
Blasewitzerstraße 72. Blasewitzerstraße 72.

Aug. Paul Hilger
Manufaktur- und Leinenwaren
Seminarstr. 2 BAUTZEN Seminarstr. 2
Wäsche • Crisotagen • Schürzen
Gardinen-Stoffe.

C. G. Göhler Söhne
Hoffuhrhalter
Dresden-A., Töpfer-Straße Nr. 7
empfohlen feines Mietfuhrwerk jeder Art zu Hochzeiten, Spazierfahrten usw. usw.

Theodor Scholze, Juwelier
Dresden, Schloß-Straße 5a.
Juwelen, Gold- und Silberwaren.
Spezialität: **Trauringe** ohne Lötfuge
von 5 bis 20 Mark.
Hochzeits- und Patengeschenke
in großer Auswahl. 128
Reparaturen und Neuanfertigung.

Fein-Bäckerei
von
Hugo Morgner
Dresden-A., Wettinerstr. 25
empfehlen
täglich 16 Sorten frischen Kaffeebrotchen, Torten, Baumkuchen, Tee- und Weingeback, Fruchtreis, Päckchen.
Backwaren und Zwieback.
ff. Pfannkuchen und Plinzen.
Frühstück frei ins Haus.

Beerdigungs-Anstalt
Eduard Schmidt
Leipzig-Entritzsch, Schönbef. Nr. 3,
übernimmt die Ausführung von Beerdigungen, sowie die Ueberführung Verstorbenen nach und von auswärts zu dem vom Rat der Stadt Leipzig genehmigten Tarife.
11 Auf Beerdigungsrechnungen 10% Rabatt 11
Bestellungen für Dochjetts, Lauf, Blumen- und Gesellschaftswagen werden prompt ausgeführt.
Auf Anruf per Telefon erfolgt sofortiger Besuch.

ff. Fleisch- und Wurstwaren
Curt Mertzsching
Dresden-Str., Wittembergerstr. 79.

August Glau
Braunschweiger
Wurst-Fabrik
Dresden, An der Frauenkirche 21
empfehlen seine
Wurst- u. Braten-Aufschnitte
sowie
diverse Salate
zu zivilen Preisen.
Lieferung frei ins Haus zu jeder Tageszeit.

Kronleuchter
für Gas und elektr. Licht.
Gr. Lager v. Neuheiten.
Ausführung v. Gas-, Wasser-, elektr. Licht- und Kraft-Anlagen sowie
Zentral-Heizungen.
Hermann Liebold
Fabrik: Dresden-A., Große Kirchgasse 3-5.
Telephon Nr. 3387 und 3377.

Frankfurt a. M.
Neu eröffnet! — Neu eröffnet!
Westminster-Hotel
verbunden mit Grand-Restaurant Falstaff.
Weinhandlung.
Theaterplatz. * * * * Zentrum der Stadt.
Neuester feuersicherer Holzprachbau.
Mit allem Komfort der Neuzeit — 150 Betten und Salons — Zimmer mit anschließendem Bade und Toilette — Vacuumreinigung — Verlonen- und Gepäckkabinette — Konferenz-, Besprechungszimmer — Kofferräume und Dunkelkammer — Zimmer von Mk. 2.50 an.
Besitzer: **Johannes Christ**
vormals Hotelbesitzer Dresden — Würzburg.